This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Loewe

Ueber den Begriff der Logik

LIBRARY
MICH

THE

PHILOSOPHICAL LIBRARY

OF

PROFESSOR GEORGE S. MORRIS,

PROFESSOR IN THE UNIVERSITY,

1870-1889.

Presented to the University of Michigan.

Morris Library.

BC
50
.L83

E. J. Morris
May 25, 1888
73171

Ueber den Begriff der Logik

und ihre Stellung zu den anderen philosophischen Disciplinen.

Von

Dr. Johann Heinrich Loewe,

Professor der Philosophie am k. k. Lyceum zu Salzburg.

Wien, 1849.

Wilhelm Braumüller,

k. k. Hofbuchhändler.

Gedruckt bei Anton Benko.

Vorbemerkung.

Gegenwärtige Abhandlung, die auf den Wunsch mehrerer Freunde hiermit der Oeffentlichkeit übergeben wird, bildet die Einleitung zu einer ausführlichen Darstellung der Logik, welche der Verfasser demnächst bekannt zu machen gedenkt. —

Eine gangbare und gemeinfaßliche Erklärung nennt die Logik die Wiſſenſchaft von den Geſetzen des Denkens. Durch dieſe Definition ſcheint nicht nur der Gegenſtand dieſer Doktrin zur Genüge bezeichnet, ſondern auch ihre Stelle im Gebiete der Wiſſenſchaften überhaupt, und mithin ihr Werth für immer geſichert. Denn welche Anſicht man auch von den Quellen unſerer Denkthätigkeit und der objektiven Bedeutung ihrer Reſultate haben mag — daß wir mit Bewußtſeyn und Abſicht Vorſtellungen verknüpfen, und für dieſe Verbindungen eine nicht bloß von uns, ſondern von jedem denkenden Weſen anzuerkennende Giltigkeit in Anſpruch nehmen, iſt eine Thatſache, der wohl Niemand widerſprechen wird. Die letztere Anforderung wird jedoch ganz unmöglich, wenn dem Denken geſtattet würde, nach Art einer launenhaft ſpielenden Willkühr zu verfahren; vielmehr ſpricht ſich darin das unzweideutige Bewußtſeyn aus, daß dasſelbe an unwandelbare Bedingungen gebunden ſey, die, weil ſich ihnen das Denken als eben ſo vielen unwiderſprech-

lichen Geſetzen zu unterwerfen hat, ſeinen Produkten eben jene allgemeine Giltigkeit verbürgen. Hiermit iſt nun zugleich nicht nur die Möglichkeit, ſondern ſogar die Nothwendigkeit einer Doktrin begründet, welche die Darſtellung dieſer Geſetze ſich zur Aufgabe macht; da zuförderſt die Kenntniß derſelben an und für ſich einem Jeden, dem es um Selbſtverſtändniß zu thun iſt, wichtig ſeyn muß, und überdieß insbeſondere dem Denken ſelbſt nur zu Gute kommen kann.

So klar indeß und erſchöpfend die gegebene Erklärung der Logik erſcheint, ſo zeigt ſich dennoch bei genauerer Erwägung, daß ſie für ſich allein weder die von ihr ausgeſprochene Aufgabe entſchieden feſtzuſtellen und gegen alle Anfechtung zu ſchützen, noch über die Art, wie ſie befriedigend zu löſen ſey, zuverläßige Auskunft zu ertheilen vermag, ſondern in dieſer doppelten Beziehung von ausgedehnteren und tiefer eindringenden Erörterungen Hilfe erwarten muß.

Denn es frägt ſich zuerſt: ob jene Geſetze bloß für faktiſch vorhandene, der Erkenntniß verſchloſſene Nothwendigkeiten zu achten ſind, welche keine weitere Unterſuchung über ihren Urſprung geſtatten, über die Wurzeln,

durch welche ſie mit dem geſammten geiſtigen Leben zuſammenhängen, und auf denen ihre Berechtigung dem Denken zu gebieten ſich gründet; in welchem Falle die Logik nur wie eine beſchreibende Naturgeſchichte ihnen gegenüber ſich zu verhalten, und ihr Geſchäft beendet hätte, ſobald keines derſelben überſehen, ſondern alle in einer wohlgeordneten Überſicht zuſammengeſtellt wurden.

Indem aber dieſe Frage zuletzt darauf hinausläuft, das Verhältniß der Denkgeſetze zur Natur des denkenden Subjektes zu erforſchen, knüpft ſich daran ſogleich die zweite: ob ein allſeitiges Verſtändniß derſelben möglich ſey, ohne außer der eben gedachten Beziehung auch die Mannigfaltigkeit des Stoffes zu beachten, welcher dem Denken dargeboten wird, und deſſen Bearbeitung durch jene Geſetze geregelt werden ſoll; oder ob nicht im Gegentheile eine ungetrübte Erkenntniß der letztern von der Bedingung abhänge, daß die Thathandlungen des Denkens, aus allem Zuſammenhange mit dem denkenden Subjekte ſowohl wie der concreten Eigenthümlichkeit der gedachten Objekte losgeriſſen, in ähnlicher Weiſe etwa wie algebraiſche Größen einander gegenübergeſtellt werden.

Endlich geht auch dieſe Frage nothwendig in die

dritte über, deren Beantwortung zugleich maßgebend für die Werthschätzung aller logischen Untersuchungen überhaupt sich erweisen muß —: welche Ausdehnung man nämlich dem Gebiete einräumen will, innerhalb dessen jene Gesetze ihre Herrschaft ausüben; ob der Lohn, welcher dem Denken für die pünktliche Erfüllung der letztern verheißen wird, sich bloß auf die einseitige Befriedigung beschränke, seiner eigenen Natur entsprochen zu haben, oder ob es an seiner innern Gesetzgebung den treuen Widerschein einer den Welthaushalt im Großen ordnenden besitze, so daß in den logisch bestimmten Verhältnissen der gedachten Dinge auch der Zusammenhang der wirklichen gegeben sey.

Vergeblich würde man dem Gedränge dieser Fragen durch die Ausflucht sich zu entziehen suchen: daß die Beantwortung derselben nicht der Logik, sondern der Psychologie und Metaphysik zustehe. Denn abgesehen von der Willkühr und Naturwidrigkeit, mit welcher eine solche Ansicht ihre starren Abmarkungen zwischen den einzelnen philosophischen Disciplinen befestigen, und diese wie völlig von einander gesonderte Gebiete behandeln möchte, hat eine jede Wissenschaft das unbestreitbare

Recht, zu verlangen, daß bei dem Prozesse, in welchem über ihren Begriff und ihre Würde ein Endurtheil gefällt werden soll, auch ihre Stimme gehört, und insbesondere über Fragen, von deren Lösung ihre innere Constituirung abhängt, nur auf ihrem eigenen Grund und Boden entschieden werde.

Wollte man aber auch alle innern Gründe einstweilen bei Seite setzen, so müßte schon ein Blick auf die neueste Entwicklungsgeschichte der Logik jeder Bearbeitung derselben die Pflicht auferlegen, in eine Erörterung der dargestellten Fragepunkte einzugehen. Denn so entschieden hat sich diesen das allgemeine Interesse zugewendet, und sie dermaßen in den Vordergrund gerückt, daß ein Vorübergehen an ihnen nur als unentschuldbare Unwissenheit oder anmaßendes Selbstgenügen geduldet werden könnte. Es müßte denn wider Vermuthen noch Jemand gefunden werden, der alles Ernstes an die oft besprochene Behauptung Kants (*) sich anschlöße, nach welcher die Logik seit den Zeiten des Aristoteles weder einen folgenreichen Rückschritt gemacht, noch einen

(*) Kant, Vorrede zur zweiten Auflage d. Kr. d. rein. Vern. Riga 1794. S. VIII.

wesentlichen Fortschritt errungen, und somit in der Hauptsache vollkommen mit sich abgeschlossen habe — eine Behauptung, die abgesehen von dem, was selbst auf den unbestrittenen Gebietstheilen dieser Wissenschaft seither geleistet worden, einfach durch die bemerkte Thatsache widerlegt wird: daß gerade mit jenen Fragen über Begriff, Grenzen und Behandlung der Logik — worüber doch eine fertige Doktrin vor Allem im Reinen seyn sollte — fortwährend die lebhaftesten und in die entgegengesetztesten Richtungen auseinander weichenden Diskussionen sich beschäftigen.

Ja nicht einmal Kants eigenes Beispiel möchte, strenge genommen, geeignet seyn, den von ihm gewagten Ausspruch zu bestättigen. Denn daß eine Einschränkung der Logik auf eine Lehre bloß von der Form des Denkens, mit Abstraktion von allem realen Inhalte desselben — wie sie Kant dringend einschärfte — keineswegs im Sinne des Aristoteles gelegen, geht aus zahlreichen und unzweideutigen Äußerungen des letztern hervor, welche sattsam beweisen, wie sehr der Vater der Logik, weit entfernt, jene schroffe Sonderung des Denkens von der Erkenntniß vorschreiben zu wollen, viel-

mehr ernſtlich bemüht geweſen ſey, den Zuſammenhang beider unverrückt im Auge zu behalten (*). Auch war eine ſo unnatürliche Zerſplitterung gewiß dem ſokratiſchen, überall nach einer höchſten Einheit des Wiſſens ringenden Geiſte fremd, welchen der Stagirit, bei aller ſonſtigen Verſchiedenheit der Grundanſchauungen, dennoch von ſeinem großen Meiſter ererbt hatte. Nur eine einſeitige Berückſichtigung jener Theile in den logiſchen Schriften des Ariſtoteles, deren Inhalt von ſelbſt eine vorherrſchend formale Behandlung begünſtigte, hat wahrſcheinlich das Mißverſtändniß veranlaßt, als ſey auf Jenen der Urſprung einer Anſicht zurückzuleiten, welche in ſo nachdrücklicher und durchgreifender Weiſe eigentlich erſt von Kant geltend gemacht wurde. Und zwar dürfte man hierin mit Recht nur eine unvermeidliche Conſequenz der Erkenntniß-theoretiſchen Vorausſetzungen erblicken, deren Herrſchaft an ſo vielen Punkten des Kritizismus hervor bricht. Erkenntniß ſoll nur möglich ſeyn, von dem, was von Außen her durch die ſinnliche Wahrneh-

(*) Vergleiche Trendelenburg logiſche Unterſuchungen. S. 18—21.

mung dem Denken überliefert wird. Aber nicht das äußere Reale, als solches, sondern nur so wie es innerhalb der Formen unserer sinnlichen Anschauung gefaßt, und gemäß den aprioriſchen Verstandesformen begriffen wurde, darf als Objekt der Erkenntniß gelten. Was jenes Reale an sich sey, wie sich etwa seine ursprüngliche Form zu derjenigen verhalte, die wir nach seinem Durchgange durch jene doppelte Subjektivität ihm zuschreiben, ist eine Frage, welche jede Forschung, die sich selbst versteht, von sich abweisen müsse. Denn zu dem Seyn außerhalb des Denkens mit dem Denken herandringen wollen, hieße versuchen, die Schranken der Subjektivität durch dieselben Mittel zu durchbrechen, die eben unüberwindlich innerhalb jener uns gefangen halten. Welches also auch die Verhältnisse der Dinge an sich seyn mögen, für uns wird es niemals andere geben, als die Configurationen, in denen sie in dem Spiegel der allgemein menschlichen Subjektivität sich abschildern, so daß, wie Kant selbst sich ausdrückt (*), der Verstand nicht seine Gesetze aus der Natur entlehnt, son-

(*) Kant's Prolegomena §. 36.

dern ſie dieſer vorſchreibt, nehmlich jener, möchten wir hinzufügen — die ſich von ihm will begreifen laſſen.

So viel Wahres nun — inſonderheit wenn es gilt, müßige Fragen nach irgend einer utopiſchen Wirklichkeit abzuweiſen — auch für einen andern Standpunkt in der Bemerkung liegen mag: daß das Denken zunächſt doch nur für ſich ſelbſt Bürgſchaft leiſten könne, bei dieſer aber vollkommen ſich beruhigen dürfe — hier war die Bedeutung derſelben durch das antipodiſche Verhältniß getrübt, in welchem von vornherein Seyn und Denken wie eine formloſe Materie einer inhaltloſen Form ſich gegenüberſtanden. Daher wurde die Verbindung Beider auch nicht durch eine innere wechſelſeitige reale Beziehung vermittelt, ſondern ſchien lediglich von der ganz äußerlichen Nothwendigkeit herbeigeführt: die ſupponirte Leere der Form durch irgend ein Stoffliches auszufüllen; und nicht einer dem Seyn an ſich eigenthümlichen Gedankenmäßigkeit war deſſen Willfährigkeit zu verdanken, ſich in entſprechende Formen des Denkens zu ſchmiegen, ſondern allein der auf ihrem Gebiete unumſchränkt waltenden Macht der Subjektivität. —

Nur an einem einzigen Punkte des Syſtemes, der

teleogiſchen Naturbetrachtung, mochte es für einen Augenblick den Anſchein gewinnen, als ſollte durch die Idee vom immanenten Zwecke der ſtarre Formalismus durchbrochen, und den Rechtsanſprüchen der objektiven an die ſubjektive Welt endlich einmal die langvorenthaltene Anerkennung zu Theil werden. Doch mußte dieſe Täuſchung, wenn ſie noch Jemand befiel, gar bald vor der ſcharfen Betonung ſchwinden, mit der die Warnung hervorgehoben wurde: in jener Idee kein conſtitutives, ſondern bloß ein regulatives Princip zu erblicken, einzig beſtimmt, den Verſtand zu einer ſolchen Bearbeitung des Erfahrungsmateriales anzuleiten, als ob wirklich Vernunft die Dinge und ihre Verhältniſſe geordnet habe (*). So verſchloß ſich die halb geöffnete Pforte von Neuem, und die Iſolirung des Subjektes war auch von dieſer Seite vollendet, während in der Sphäre der Objektivität als letzter Halt nur noch das ſogenannte Ding an ſich, ein unerreichbarer und daher für das Denken nicht weiter in Frage kommender Reſt zurückblieb.

(*) Vergl. Kr. d. Urtheilskraft. Einleitung IV., §. 76. Anmerkung am Schluße, und a. O.

Unter ſolchen Vorausſetzungen kann es nicht befremden, wenn die Logik bei der ihr zugewieſenen Darſtellung des ſubjektiven Faktors der Erkenntniß den objektiven gänzlich ignorirte, und weit entfernt, dem Gedanken an einen etwaigen Parallelismus Beider Raum zu geben, vielmehr für ihre Pflicht erachtete, das Denken von Allem loszuſchälen, was als realer Inhalt ihm erſt Bedeutung für die Erkenntniß verlieh. —

Hiermit war jedoch immer noch nicht Alles für eine rein formale Behandlung der Logik vollbracht. Kants Eintheilung in eine allgemeine und transſcendentale Logik ergänzte das Fehlende. Denn dadurch wurde zuvörderſt ein, wiewohl nur ſcheinbarer Reſt von objektiver Beziehung aus der erſteren entfernt und in die letztere verlegt, indem an jene die verſchärfte Forderung erging: ſchlechterdings von aller Qualität des Denkinhaltes, alſo ſelbſt von der allgemeinſten Beſtimmung zu abſtrahiren, ob derſelbe ein empiriſcher ſey oder nicht, dieſe aber hierauf allerdings reflektiren ſollte; da ſie bloß reine Verſtandesbegriffe, d. i. ſolche zu behandeln hätte, deren Wurzeln lediglich im Verſtande und in keinerlei Anſchauung,

ſey es reiner oder empiriſcher, zu ſuchen ſeyen (*). Weil aber ferner die transſcendentale Logik ausſchließend angewieſen wurde, den Urſprung, Umfang und die objektive Giltigkeit jener aprioriſchen Begriffe darzulegen, in denen man zugleich die höchſten Formen erkennen mußte, welche das Denken in letzter Inſtanz beherrſchten; war offenbar auch alle Unterſuchung über den Zuſammenhang der Denkgeſetze mit der Natur des denkenden Subjektes aus der allgemeinen Logik ausgeſchieden. Nun erſt, nachdem aus dem Geſichtskreiſe der letzteren mit dem Objekte auch das Subjekt entſchwand, hatte die Abſtraktion ihren Gipfel erreicht, und die allgemeine Logik wenigſtens mochte verſucht werden, ſich als Wiſſenſchaft von der reinen Form des Denkens zu brüſten. —

Daß ſie jedoch einſtweilen damit nur ſich gebrüſtet habe, und keineswegs ihr hochtönend Wort zu erfüllen im Stande war, zeigte die Ausführung. Denn nicht ſchwer fiele es, indem man Schritt vor Schritt ſie ver-

---

(*) Vergl. Krit. d. reine Vern. Transſcendentale Logik. Einleitung II.

folgte, die puriſtiſch-formale Logik zu überweiſen, daß ſie, einige Paradeſtücke der Urtheils- und Schlußformen etwa abgerechnet, in allen übrigen Theilen nicht umhin konnte, den widerſtrebenden Blick auf das verpönte Objekt und Subjekt zu richten, und ohne dieſe Stützen und Hilfen nirgends ſich aufrecht zu erhalten oder ihren Weg fortzuſetzen vermochte (*). —

Der Widerſpruch, darin die im excluſiven Formalismus ſich gefallende Logik mit ihren eigenen Forderungen verſtrickt wurde, dazu die unerquickliche Dürre und Kahlheit ihrer Reſultate, war nicht geeignet, die ungerechtfertigte Willkühr ihres Verfahrens gegen den Wunſch nach einer lebensfriſcheren und dem wiſſenſchaftlichen Bedürfniſſe entſprechenderen Bearbeitung zu ſchüt-

(*) Einſtweilen genüge hier, um nur das Bekannteſte hervorzuheben, an die Erörterung der Grundgeſetze des Denkens, die Unterſcheidung zwiſchen weſentlichen und zufälligen Merkmalen eines Begriffes, die Regeln über Generaliſation und Determination, ferner an die Beſtimmungen über Erklärungs- und Eintheilungsgründe, ſo wie an die Beweiſe aus unvollſtändiger Induktion und Analogie und deren Prinzip, zu erinnern. Vergl. Trendelenburg's logiſche Unterſ. S. 4—22.

zen. Gleichwie aber gar oft dasjenige, was früher einmal in eine excentrische Stellung versetzt worden, erst nach mancherlei und bis in den extremsten Gegensatz abspringenden Schwankungen, in die Lage des natürlichen Gleichgewichtes zurückkehrt, so gelang es auch der Logik nicht, von dem Abwege, auf welchen sie gerathen war, mit Einem glücklichen Schritte in den rechten Pfad einzulenken. Die Herrschaft des einseitigen Kantischen Subjektivismus zerfiel, um der für die Logik nicht minder verderblichen Despotie des Hegel'schen Objektivismus Platz zu machen. Konnte früher vor den Prätensionen des Subjektes das Objekt nirgends zu seinem Rechte gelangen, so mußte jetzt das Subjekt all seine Freiheit und Selbstständigkeit aufgeben an die eherne Nothwendigkeit, welche sein Daseyn wie das des Objektes nach einem, für Beide gleichgeltenden Gesetze in monotonem Rythmus zu pulsiren zwang. Seyn und Denken, die dort wie zwei abgesonderte Welten auseinanderwichen, schmolzen hier zu einer unterschiedslosen Einheit zusammen, und luftige Gedanken-Evolutionen sollten zu wesenhaften Entwicklungen des Seyns sich verdichten. Hatte die Logik bisher so wenig eine gesicherte Stellung errungen, daß

sie bald hierhin bald dorthin verwiesen, zuletzt mit einem Plätzchen in der Vorhalle des philosophischen Lehrgebäudes sich begnügen mußte, so schlug sie nun, aus einer Dienerin zur Herrscherin erhoben, als philosophia prima oder Fundamental-Wissenschaft, im Mittelpunkte aller philosophischen Forschung ihren Thron auf. Große Hoffnungen knüpften sich an diese Umwälzung. War es doch, als müßte mit dem, vor unseren Augen sich auseinanderlegenden Räderwerke der Gedanken zugleich das Getriebe des Universums sich enthüllen, und vor dem Lichte des sich selbst beleuchtenden Bewußtseyns das vordem finsterstarre Seyn plötzlich bis in seine innersten Tiefen erhellt und in lebendigsten Fluß gebracht werden. — Die Kühnheit eines solchen Unternehmens, dazu die kraftvollste Beharrlichkeit, und eine seltene architectonische Kunst in der Ausführung konnten nicht anders als einen glänzenden Erfolg erobern. Besonnenere ließen sich von der scheinbaren äußeren Vollendung des Riesenbaues nicht abhalten, einen prüfenden Blick auf das Innere und vor Allem auf die Fundamente desselben zu werfen. Eine ausführliche Darstellung des hierüber durchgeführten Kampfes und seiner Ergebnisse läge außerhalb der durch

den gegenwärtigen Zweck gezogenen Grenzen; doch mögen hier jene Resultate in Kürze angedeutet werden, welche auch bei der vorliegenden Bearbeitung den Anschluß an die Hegel'sche Betrachtungsweise der Logik widerriethen.

Zuvörderst ist nämlich durch sich selbst klar, daß die reale Identität von Subjekt und Objekt, wie sie zuletzt auf dem Gipfelpunkte des Systemes in der Apotheose des absoluten Wissens ihre vollständige Verwirklichung erhalten soll, den monistischen Standpunkt involvire. Hätte man nun hierin wirklich ein durch das System selbst erzeugtes Resultat, die höchste Frucht seiner organischen Entwicklung zu erkennen, die auf keine Weise in dasselbe hineingetragen, naturwüchsig seinem Boden entsproß, so dürfte die Kritik nicht gegen das Ziel, sondern nur gegen den Weg sich wenden, auf welchem es erreicht wurde, um allenfalls durch Aufweisung der Unsicherheit des letzteren die Haltbarkeit des ersteren zu erschüttern. Allein die oberflächlichste Bekanntschaft mit dem Systeme muß in dem bezeichneten Standpunkte nicht sowohl die Krone als die Wurzel — den leitenden Gedanken und das Grundprincip entdecken, das von

vornherein die ganze Anlage beherrscht, und als ein schlechthin gesetzter Anfang vor allen Anfang sich hinstellt. In dieser Weise vorweggenommen erscheint jedoch der Monismus als eine keineswegs unvermeidliche Voraussetzung wenigstens für Solche, denen die entgegengesetzte Ansicht von einer anzuerkennenden Mehrheit realer Principe nichts Widersprechendes in sich schließt, und die daher den Gedanken sich offen erhielten an eine dem qualitativen Unterschiede der Substanzen entsprechende Differenz, sowohl in den Formen ihrer Subjectobjektivität, wie in den Prozessen, durch welche sie dieselben verwirklichen.

Wenn aber auch das Gewicht dieses Einwurfes minder hoch angeschlagen werden dürfte von Jenen, die der monistischen Weltansicht an sich nicht abhold sind, so ist dafür ziemlich allgemein die Unmöglichkeit des Problemes anerkannt: die reine Form durch immanente Selbststeigerung allen realen Inhalt aus sich erzeugen zu lassen. Daher auch gegen diesen Punkt und gegen die Methode, durch welche das weltschöpferische Wunder zu Stande kommen sollte, die Kritik mit dem entschiedensten Erfolge angekämpft hat, obgleich

wie uns dünkt, in der Beurtheilung derſelben nicht überall das rechte Maß getroffen wurde, und wir für einen ſpäteren Ort die Nachweiſung uns vorbehalten: wie zwiſchen der dialektiſchen Methode überhaupt und dem davon gemachten Gebrauche zu unterſcheiden geweſen wäre, ſo daß ſie innerhalb gewiſſer Grenzen gar wohl noch eine Wahrheit werden könnte.

Inzwiſchen iſt jedenfalls ſo viel gewiß, daß ſie über keine Reagentien zu verfügen hatte, um aus dem reinen Aether des Gedankens irgend eine ſolide Wirklichkeit zu präcipitiren. So oft daher die, in das Leere hineingezeichneten Schemen wie wohlbekannte kernhafte Geſtalten uns entgegenzutreten ſcheinen, iſt dieſe Metamorphoſe nicht das Werk des reinen Denkens. Vielmehr hat die Kritik, dicht an das Schattenſpiel herantretend und hinter die gleißenden Larven ſpähend, ihre innere nur von erborgtem Leben künſtlich erfüllte Hohlheit ſchonungslos aufgedeckt (*). Denn entweder zeigte ſich der ſcheinbar reale Inhalt als die Zuthat heimlich mitarbei-

(*) Vergleiche Exner: Die Pſychologie der Hegel'ſchen Schule — und vor Allen Trendelenburg's logiſche Unterſuchungen, ſo wie deſſen: Die logiſche Frage in Hegel's Syſtem.

tender Phantaſie — oder ein, der ſynthetiſchen Dialektik in der Stille vorausgegangener analytiſcher Prozeß hatte von dem in der Erfahrung Gegebenen zu immer höheren Allgemeinheiten ſich erhoben, und die Erinnerung leiſtete nun ſtufenweiſe den Wiedererſatz deſſen, was die verſchwiegene Abſtraktion allmählig fallen gelaſſen hatte — oder man war ſogar mit einem kühnen Griffe in die Wirklichkeit der Ohnmacht der immanenten Denkbewegung zu Hülfe gekommen, und zwang den Raub ſich dem Prokruſtesbette der Methode anzubequemen. So mußte ein Syſtem, das mit dem ſtärkſten Nachdrucke ſeine vielbeſprochene Vorausſetzungsloſigkeit betonte, überall die Vorausſetzungen ſich aufzeigen laſſen, an die es bei jedem Schritte ſich angelehnt hatte.

Endlich (um noch einmal auf die Wurzel aller dieſer Verirrungen zurückzukommen) dürfte ſelbſt aus dem Zugeſtändniſſe der durchgängigen Weſensidentität von Subjekt und Objekt, noch keineswegs gefolgert werden: daß die Bewegungen des Einen Prinzipes in den beiden Sphären ſeines Daſeyns ſich an allen Punkten vollſtändig decken müßten. Denn ſehr verſchieden könnten immerhin die Prozeſſe ſeyn, mittelſt deren das Seyn

in objektiver Richtung ſich äußerlich auseinanderlegt, von jenen, durch die es in ſubjektiver Rückkehr ſeine Verinnerung durchſetzt, wenn gleich die Reſultate überall zuſammenſtimmten. Und in der That hat es auch an dem Nachweiſe nicht gefehlt; welche gewaltſame Umſtellung, welche erkünſtelte Deutung nicht ſelten die Denkformen in der Hegel'ſchen Logik erfuhren, um ſie den ihnen zugetheilten Rollen gerecht zu machen (*).

Faſſen wir jetzt das Reſultat unſerer Bemerkungen über die durch Kant und Hegel vertretenen Betrachtungsweiſen der Logik zuſammen, ſo läßt es ſich in Kürze folgendermaßen ausſprechen. Das Denken wird bedeutungslos und mißverſteht ſich, wenn es vom Seyn ſich iſolirt — es wird unwahr und betrügt ſich ſelbſt, wenn es ſchlechthin mit ihm identiſch ſeyn will. Die logiſchen Formen ſollen alſo dem Realen nicht entfremdet, es darf ihnen aber auch nicht zugemuthet werden, dieſes ſchöpferiſch aus ſich ſelber zu gebären. — Zwiſchen beiden Extremen in der Mitte muß demnach die rechte Straße ſich hindurchziehen. Hier iſt nun der Ort, wieder

(*) Vergl. Lotze's Logik S. 12.

an die am Eingange aufgeworfenen Fragen anzuknüpfen, um durch eine ausführlichere Beantwortung derſelben den ſo eben vorläufig angedeuteten Standpunkt theils poſitiv zu begründen, theils nach allen Seiten ſchärfer zu umgrenzen.

Anlangend nämlich die erſte Frage über die Nothwendigkeit einer genetiſchen Entwicklung der Denkgeſetze iſt vor Allem der Begriff eines Geſetzes überhaupt genauer zu erwägen. Betrachten wir dieſen Begriff einſtweilen nur aus dem ſubjektiven Geſichtspunkte von Seiten des Faktiſchen, das er für uns enthält, ſo zeigt ſich, daß gleichwie was wir Geſetz nennen, vorerſt bloß ein allgemeiner Ausdruck iſt, darin wir eine, durch Erfahrung erkannte, Gleichförmigkeit in einem gewiſſen Kreiſe von Erfahrungen feſtzuhalten ſuchen: ſo umgekehrt die Wirkſamkeit eines (wie immer uns bekannt gewordenen) Geſetzes von uns darein geſetzt wird, daß es in der ihm zugewieſenen Sphäre eine ſolche, regelmäßig wiederkehrende, Einſtimmigkeit bewerkſtellige. Nun iſt Erſcheinung überhaupt Offenbarung eines Weſenhaften — Prinzipiellen, das wieder nur als das, was es iſt, ſich manifeſtiren kann. Die Quali-

tät einer Erſcheinung wird alſo bedingt durch die Qualität des in ihr ſich bethätigenden Weſens. Denken wir uns nun in einer Gruppe von Erſcheinungen, die ſämmtlich aus derſelben realen Wurzel hervorbrechen, eine theilweiſe ſtets die nämlichen Punkte treffende Congruenz, ſo wird dieſe partielle Gleichheit als conſtant in allen ſich wiederholende Form betrachtet, und, einmal erkannt, auch als ein über die ganze Gruppe ſchwebendes Geſetz ausgeſprochen werden können. Inſofern aber jene Form gewiß zur Qualität der Erſcheinungen gehört, denen ſie gemeinſchaftlich iſt, weiſt ſie nothwendig auf ein Qualitatives im Realgrunde zurück, das, weil ſelbſt unwandelbar, eben deshalb in einem beharrlichen Ausdrucke manifeſt werden mußte. Daher auch die beſondere Art und Weiſe, wie in einem fraglichen Falle eine Erſcheinung auftritt, innerlichſt noch nicht begriffen iſt, wenn man ſich begnügt, irgend ein Geſetz dafür nahmhaft zu machen. Denn man hat durch Subſumption des concreten Objektes unter den Begriff der Regel wohl einen von der Zufälligkeit, die ſtets an individuellen Beſtimmungen haftet, freien Standpunkt gewonnen, im Weſentlichen jedoch die Frage nicht beantwortet, ſondern bloß

in der Allgemeinheit ſchlechthin geſetzt, was im Beſondern zu erklären war. Vielmehr ſind Erſcheinung und ihr Geſetz erſt dann vollkommen erkannt, wenn es gelang, dieſes als den konſtanten Ausdruck eines unveränderlichen weil prinzipiellen Grundes darzulegen, ſo daß man in dieſem Sinne behaupten dürfte: wahrhaftes und allgemeinſtes Geſetz für den Inbegriff der geſammten Erſcheinungen eines Prinzipes ſey die Natur des letzteren ſelbſt. — Allein ein Prinzip erweiſt ſich thätig nach verſchiedenen Richtungen, deren Grund theils in ihm ſelbſt, theils in der Differenz des von einem Äußeren — Objektiven — herrührenden Anſtoßes liegen kann. Die Eigenthümlichkeit jeder Richtung muß allen innerhalb ihrer fallenden Bethätigungen eines Prinzipes — außer der gemeinſchaftlichen der Identität derſelben entſprechenden Form — noch einen beſonderen Charakter aufdrücken. So entſteht eine Mannigfaltigkeit von Geſetzen für die Bewegungen eines und desſelben Prinzipes, und Geſetz iſt mithin, objectiv gefaßt, nichts Anderes, als der Ausdruck, der — für die Offenbarung eines Prinzipes nach einer beſtimmten Rich-

tung durch die Natur des erſteren und die Eigenthümlichkeit der letztern geforderten Form.

Die Anwendung hievon auf die Denkgeſetze und deren wiſſenſchaftliche Darſtellung durch die Logik ergibt ſich von ſelbſt. Eine gedankenlos empiriſche Behandlung, die ſich zufrieden gäbe, wenn ſie nur die Denkgeſetze, wie ſie allenfalls der Beobachtung unſerer Verſtandesoperationen ſich aufdringen, ſorgfältig in paſſende Fächer geordnet hätte, würde die Logik noch unter das Niveau der vorwaltend deſcriptiven Naturwiſſenſchaften hinabdrücken (*). Denn auch dieſe, indem ſie immer mehr durch phyſikaliſche, chemiſche oder phyſiologiſche Unterſuchungen ſich verſtärken, ſuchen ihren Anſpruch auf echt wiſſenſchaftliche Würde dadurch ſicher zu ſtellen, daß ſie das faktiſch Gegebene nicht überall ſchlechterdings als ſolches hinnehmen, ſondern es, wo möglich, nach rückwärts und vorwärts mit Urſachen und Zwecken zu verknüpfen, und ſo in ſeiner Nothwendigkeit zu begreifen

(*) „Ganz zu den empiriſchen Verſuchen in der Philoſophie gehört auch, was man insgemein Logik nennt. Schelling: Vorleſungen über die Methode des akademiſchen Unterrichts. S. 127.

bemüht ſind. Womit alſo nicht einmal Jene ſich begnügen, möchte wohl um ſo weniger für eine Doktrin zureichen, welcher, wie getheilt auch immer die Anſichten über die ihr einzuräumende Stellung ſeyn mögen, dennoch nirgends der philoſophiſche Charakter abgeſprochen wird, deſſen Weſen aber gerade in dem Beſtreben ruht, die letzten Gründe der Wahrheit unſerer Erkenntniſſe uns zum Bewußtſeyn zu bringen. — Unſtreitig hat alſo die Logik, wenn ſie nicht bloß zu einer oberflächlichen hiſtoriſchen Kenntniß der Denkformen, ſondern zur wiſſenſchaftlichen Erkenntniß derſelben verhelfen ſoll, fürs Erſte die Aufgabe, ſie von Seiten ihrer ſubjektiven Nothwendigkeit darzuſtellen, wie ſie nämlich als Selbſtbezeugungen des Denkprinzipes, und mithin als Offenbarungen ſeines Weſens, ſo und nicht anders in dieſem begründet ſind. Denn in dem eigenen Thun ſich ſelber am nächſten ſteht offenbar das Subjekt, und muß daher ſeinem Rechte vor Allem Genüge leiſten. Doch verträgt ſich damit recht wohl die frühere Behauptung, der gemäß nicht von der Natur des thätigen Prinzipes allein, ſondern auch von ihrer Richtung, Form und Geſetz einer Thätigkeit abhängt. Die Rich-

tung des Denkens wird aber von ſeinem jedesmaligen Objekte beſtimmt. Demnach erhellt, wie gleichzeitig mit dem Subjekte auch das Objekt in Berückſichtigung zu nehmen, und erſt wenn ſie Beides vollſtändig in Rechnung gebracht hat, von der Logik ein erſchöpfendes Verſtändniß der Denkprozeſſe zu hoffen iſt. Hiermit ſind wir aber bereits in den Kreis der zweiten Frage eingetreten. Die formale Logik dünkt ſich auf dem ſicherſten Wege zu einer ſtrengwiſſenſchaftlichen, und von jedem fremdartigen Beiſatze geläuterten Darſtellung der Denkgeſetze, wenn ſie von dem Realen, das den Inhalt unſerer Gedanken ausmacht, möglichſt abzuſehen trachtet. Indem ſo das Denken als pure Thätigkeit ausſchließend auf ſich ſelbſt bezogen wird, bleibt daran allerdings nichts mehr zu betrachten übrig, als die reine Form ſeines Thuns. Wie die mathematiſche Vorſtellung ſo zu ſagen bloße Schattenriſſe in das Leere zeichnet, ohne den darin eingefangenen Raum mit irgend einem Maſſenhaften auszufüllen, und dennoch an der hohlen Figur genug des Stoffes für weitere Beſchäftigung findet; ſo will auch die Logik, (gleichſam eine reine Mathematik des Denkens) nur deſſen

Form zum Inhalte haben, und ſich auf die Erforſchung und Beſtimmung der darin begründeten Verhältniſſe beſchränken. Um dieſe abzuſchätzen, glaubt ſie keines Anknüpfens zu bedürfen an den möglichen Unterſchied der realen Objekte, welche ihnen zur Unterlage dienen können; da jene Verhältniſſe durch eine ſolche Differenz gar nicht berührt würden, ſondern bei allem Wechſel des Stofflichen ſtets denſelben Geſetzen unterworfen blieben; gleichwie auch die Stereometrie ſich nicht zu bekümmern hat um die Beſchaffenheit des Materiellen, das in den von ihr gemeſſenen Räumen ſich ausbreitet. —

In dieſer ganzen Anſicht iſt Wahres und Irriges wunderlich durcheinandergemiſcht. Zugegeben zuvörderſt, was nirgends geläugnet werden ſoll: die Logik habe es vorzugsweiſe mit der Form des Denkens zu thun, ſo iſt ja gezeigt worden, wie die Form einer Thätigkeit im Allgemeinen nur die konſtante Erſcheinungsweiſe iſt der, in beſtimmter Richtung ſich evolvirenden Natur eines Princips, und mithin ohne Verſtändniß des letzteren nicht begriffen werden kann. Darf alſo die Logik zunächſt die Beziehung nicht umgehen, in welcher der von ihr gewählte Inhalt zum denkenden Subjekte ſteht,

ſo wird ſie, einmal dieſer Hinweiſung auf Reales nachgebend, bald auch mancher anderen kaum mehr ſich zu erwehren im Stande ſeyn. Denn nicht iſolirt läßt ſich der Menſch in Mitte der realen Welt betrachten, während ſo viele Fäden nach unten und oben ihn dem Ganzen verbinden.

Zeigt ſich aber ſchon von dieſem Punkte aus mittelbar die Nothwendigkeit, neben der formalen auch die allfällige objektive Bedeutung der Denkgeſetze in Erwägung zu ziehen, ſo läßt ſich wohl noch von einer anderen Seite her unmittelbar ein gleiches Bedürfniß nachweiſen. Kehren wir nämlich zu den Forderungen der formalen Logik zurück, ſo iſt ſie gewiß in ihrem Rechte, wenn ſie über einzelne Thathandlungen des Denkens ohne Unterſchied ihres Inhaltes eine uneingeſchränkte Herrſchaft für das logiſche Geſetz in Anſpruch nimmt, vor deſſen Forum ſie zufolge ihrer Form gehören. Liegt es doch im Begriffe eines Geſetzes überhaupt, welches zu dem Kreiſe ſeiner Wirkſamkeit wie Allgemeines zu Beſonderem ſich verhalten ſoll, daß jedes in ſein Bereich fallende Einzelne irgend etwas an ſich habe, das von der Regel nicht berührt wird, und worin ihm ein Spielraum

ſelbſtſtändiger Bewegungen offen gelaſſen iſt. Daß alſo die Giltigkeit logiſcher Imperative, bei deren Anwendung auf einen ihnen unterſtehenden Denkakt, keine Beeinträchtigung erleiden dürfe durch die Eigenthümlichkeit ſeines concreten Inhaltes, und mithin die wiſſenſchaftliche Behandlung derſelben hierauf nicht zu reflektiren habe — leuchtet von ſelbſt ein. Aber ein Anderes iſt die Unabhängigkeit eines Geſetzes von der Zufälligkeit individueller Differenzen an dem ihm untergeordneten Mannigfaltigen, ein Anderes die Beziehung, in der dasſelbe vielleicht als ein Formal-Allgemeines zur realen Allgemeinheit eben jenes Mannigfaltigen ſtehen möchte. — Wie, wenn die Macht, die ein logiſches Geſetz innerhalb eines beſtimmten Gedankenkreiſes ausübt, und der ſich die in denſelben fallenden realen Objekte, ungeachtet der Divergenz ihrer conkreten Beſtimmtheit nicht entziehen können, ihren Grund hätte in einem objektiven Geſetze, das in Wirklichkeit jenen Dingen ſelbſt gebietet? Dann wäre das Eine nur der formale Ausdruck des Anderen, und eine Darſtellung kaum eine wiſſenſchaftliche zu nennen, welche dieſen Zuſammenhang zerriſſe. — Zur Erläuterung und Beſtättigung mag ge-

rade jenes Beiſpiel dienen, dem die formale Logik nachzuſtreben behauptet. Denn was verleiht den mathematiſchen Geſetzen ihre mit Recht gerühmte Unfehlbarkeit, und zwingt jedwedes wie immer geartete Materielle ſich denſelben zu fügen, wenn es nicht die objektiven Zeit- und Raumverhältniſſe, und die aus ihnen zuſammengeſetzten der Bewegung ſind, welche in jenen primitivſten Anſchauungen wahrgenommen werden, von denen alle mathematiſche Forſchung ausgeht? Die Mathematik macht hievon ein für allemale in ihren Fundamentalſätzen Gebrauch, und fühlt dann freilich auf ihrem weiten Wege nirgends ein Bedürfniß, nachzuſehen, ob auch die von ihr feſtgeſetzten Formen, das Reale, für welches ſie beſtimmt ſind, aufzunehmen ſich eignen, da ſie von vornherein durch ihre Anfänge hierüber die zuverläßigſten Bürgſchaften beſitzt. Die Logik hingegen, die eines ſolchen Vortheiles entbehrt, muß in anderer Weiſe eine gleiche Beruhigung ſich zu verſchaffen ſuchen. Oder wenn ſie ſchon auf die Analogie ſich beruft, die allerdings zwiſchen ihr und der Mathematik zugeſtanden werden muß, ſo mag ſie wenigſtens ihrem Vorbild darin folgen, daß ſie damit beginne, den realen Inhalt der ein-

fachſten Gedankenelemente ſich zum Verſtändniſſe zu bringen, um ſich dadurch gleichfalls eine Baſis zu verſchaffen, die, treulich im Auge behalten, allen ihren Entwicklungen objektive Giltigkeit zu ſichern vermöchte. Alsdann dürfte ſie aber wohl nicht umhin können, hier und da noch ſpeziell den Blick auf das Wirkliche zu richten. Geſetzt nämlich, jenes Mittel hätte ſie urſprünglich aufmerkſam gemacht auf weſentliche Unterſchiede im Realen, und daher auch in den ihm übergeordneten Geſetzen, ſo wäre davon ſpäter nimmer mehr Umgang zu nehmen geſtattet. Denn offenbar würde der Umfang, in welchem das objektive Geſetz herrſcht, maßgebend für die Grenzbeſtimmung ſeines Gegenbildes — der logiſchen Vorſchrift. Hiermit ſtimmt vollkommen zuſammen, was früher über den beſtimmenden Einfluß der Richtung einer Thätigkeit auf das Geſetz ihres Verlaufes innerhalb jener wiederholt bemerkt worden. —

In dem Vorhergehenden ſuchten wir gegenüber den Abſtraktionen der formalen Logik die natürliche Relation zwiſchen den Formen des Seyns und denen des Denkens hervorzuheben. Leicht möchte dabei der Schein entſtehen, als müßten wir in dem Maße, als wir von der

einen Anſicht uns entfernen, unwillkührlich näher zu der entgegengeſetzten der ſogenannten objektiven Logik hingetrieben werden, die bereits oben eine kurze Würdigung erhalten hat. Es erübrigt daher noch, uns auch gegen dieſe deutlicher zurecht zu ſetzen, wodurch zugleich die letzte von den urſprünglich geſtellten Fragen ihre Beantwortung finden dürfte.

Vorausſetzungen wurzeln im Weſen des menſchlichen Denkprinzips, welche die Formen vorſchreiben, wie das Reale im Einzelnen, wie es im Zuſammenhange zu faſſen ſey. Man nennt ſie die Categorien. Durch ſie iſt nicht etwa ein Urwiſſen des Denkgeiſtes von allem ſeinem Wiſſen gegeben, ein fertiger Gedankenbeſitz, der dem Denken vorherginge. Auf einen ähnlichen Widerſpruch liefe es am Ende immer hinaus, gleichviel ob ſie für angeborne, dem Menſchengeiſte anerſchaffene Ideen erklärt würden, oder ob irgend eine platoniſirende Anſicht Gedanken in ihnen zu erkennen wähnte, welche der Geiſt in einem vorweltlichen Zuſtande beſaß, als er noch in ſubſtantialer Einheit mit dem Abſoluten Theil hatte an deſſen uneingeſchränkter Intelligenz, und die nun durch eine Art von Anamneſe aus

ihrer nachmaligen Verdunklung wiedererſtünden. Nichts ſind ſie von allem dem, ſondern einfache Bedingungen, denen das Denken entſprechend ſich bewegen muß, weil es eben nicht anders kann; ſubjektive Denknothwendigkeiten, welche jedoch die Thätigkeit durch Reflexion auf ſich ſelbſt ſich zum Bewußtſeyn zu bringen, oder mit anderen Worten, aus dem Anſich reiner Denkbeſtimmungen in das Fürſichſeyn beſtimmter Gedanken zu erheben, und ſodann auch in eigenthümlichen ſprachlichen Ausdrücken zu fixiren vermag. Die Frage iſt nun, ob dieſe uns zunächſt entgegentretende ſubjektive Bedeutung der Categorien ihre einzige ſey, oder ob nicht mit ihr zugleich auch eine objektive Geltung ihnen zukomme. Beſitzen wir an ihnen etwa bloß die conſtanten Formen der Selbſterhaltung der vorſtellenden Monas, gegenüber den Störungen von außen, — eigenthümliche Diſpoſitionen des Denkgeiſtes, welche, gleichwie die Matritze den in ſie ergoſſenen Inhalt modelt, in ähnlicher Weiſe bewirken, daß in regelmäßigen durch ſie fixirten Geſtaltungen die, wie immer in uns entſtehenden Perceptionen des Realen ſich configuriren? Oder ſind uns vielmehr in

ihnen zugleich die Geſetze des objektiven Geſchehens, die wahrhaften Verhältniſſe des Seienden gegeben? —

Eines iſt bei Beantwortung dieſer Frage im Vorhinein gewiß: welche Anſtrengungen auch das Denken mache, um deſſen Verhältniß zu dem Seyn zu ergründen; über ſich hinaus — von ſich wegkommen, kann es dabei nirgends. Es gibt für uns keinen andern Weg, begreifend an die Dinge heranzubringen, als eben durch unſer Denken; und ganz widerſinnig wäre das Bemühen, irgend einen Standpunkt außerhalb desſelben erklimmen zu wollen, um etwa frei darüber ſchwebend und von deſſen allfälligen Vorausſetzungen unberührt, gleichſam mit dem Auge eines anderen Weſens es zu prüfen. Jede Beweisführung über die reale Geltung der Categorien kann alſo nicht anders als im Kreiſe ſich bewegen, weil das einer ſolchen Aufgabe ſich widmende Denken immer wieder von ihnen tingirt ſeyn muß; und nichts wäre dabei zu gewinnen, als die Möglichkeit eines endloſen Sichreflektirens vor Sich Selber, wodurch aber die Befangenheit nur vervielfältigt, nicht gelöſt würde. Das Denken vermag für ſich keinen anderen Bürgen zu ſtellen, als ſich ſelber. Dieſe Gewähr muß jedoch ſchlechterdings

genügen, ſobald nur hervorgeht, daß das Denken ohne die Forderung, auf der es beſteht, ſich vor ſich ſelbſt nicht zu behaupten im Stande iſt. Denn was das Ich nicht aufgeben kann, ohne ſich als ſolches aufzugeben, das muß ſo gewiß wirklich ſeyn, als das Ich wirklich iſt. Beweiſen kann man dieſen Satz allerdings Niemanden, ſo wenig wie deſſen eigene Exiſtenz. Wer uns jedoch eine ſolche Zumuthung macht, weiß nicht, was er begehrt, und iſt mit ihm keine Verſtändigung zu hoffen. Er ſtehe bei Seite; die Wiſſenſchaft hat fürder nicht mit ihm, er nicht mit ihr zu verkehren. Aber auf dieſem Vertrauen des Denkens zu ſich ſelbſt, ruht zuverläßig alle Möglichkeit einer objektiven Sicherheit, und mithin auch der ſubjektiven Gewißheit unſerer Erkenntniſſe. Würde dieſe Stütze wankend gemacht, alles menſchliche Wiſſen, ja das Denken ſelbſt bräche unter ihren Trümmern zuſammen. —

Mit einer bloß ſubjektiven Geltung der Categorien ſind die Bedürfniſſe des Denkgeiſtes nicht befriedigt, der durch die Erkenntniß die Dinge, wie ſie leiden und leben, nicht aber bloß die Schatten zu greifen begehrt,

welche er ſelber darüber geworfen(*). Dennoch iſt die Objektivität derſelben kein Gegenſtand eines Beweiſes. Sie muß daher als ſchlechthin vorauszuſetzende Thatſache anerkannt werden, ſofern man nicht früher oder ſpäter der Selbſtvernichtung des Skeptizismus verfallen will. Hiermit iſt alſo ſchon eine Uebereinſtimmung zwiſchen den Formen der idealen und realen Welt faktiſch geſetzt. Doch wird eine wahrhaft wiſſenſchaftliche Anſicht hierbei nicht ſtehen bleiben dürfen, ſondern die innere Möglichkeit der behaupteten Congruenz auf ihrem eigenen Grund und Boden aufzuweiſen, und insbeſondere den Umfang zu beſtimmen haben, innerhalb deſſen ſie für dieſelbe gelten ſoll. Indem die objektive Logik von vornherein ein für allemale Denken und Seyn in eine abſolute Einheit zuſammenfallen läßt, überhebt ſie ſich der Nothwendigkeit, auf derlei Unterſuchungen einzugehen. Nicht im Stande, uns ihrer Vorausſetzung anzuſchließen, ſuchen wir auf einem anderen Wege uns der Löſung dieſer Aufgabe zu nähern. —

(*) „Es iſt der ſpannende Nerv in allem Erkennen, daß wir das Ding erreichen wollen, wie es iſt; wir wollen das Ding, nicht uns.“ — Trendelenburg, log. Unterſ. I. Th. S. 127.

Vielfach wurde in unſeren Tagen als der Triumph eines philoſophiſchen Syſtems geprieſen, wenn es ihm gelingt, eine gotterfüllte Welt vor unſeren Augen zu erſchließen. Es iſt nicht hier der Ort, das Mißverſtändniß aufzudecken, in welches die Zweideutigkeit dieſes Ausdruckes zu verlocken droht, und wie dasjenige, was mit ſeiner Weſenheit ganz in die mundane Wirklichkeit ſich verſenkte, ſchwerlich der Gott ſeyn könne, deſſen wir bedürfen. Allerdings iſt die Welt überall voll des Göttlichen. Doch halten wir uns an die Anſicht, welche, indem ſie für die Gottheit ein außer- und über-weltliches Daſeyn vindizirt, und den geſammten Weltorganismus als die durch ſchöpferiſche Macht realiſirte Idee Gottes begreift, eben darum eine zwar nicht vom Weſen, wohl aber von lebendigen Gedanken Gottes erfüllte Welt anerkennt (*). Hierin liegt die große Berechtigung teleologiſcher Forſchungen, und der Grund, weßhalb trotz des Mißcredits, den die Verirrung in kleinliche Einſeitigkeit hier und da über ſie gebracht haben mag, das Bedürfniß darnach immer wieder von Neuem ſich geltend macht.

(*) Vergl. Günther Euryſtheus und Herakles. S. 58.

Den göttlichen im bedingten Seyn ausgeprägten Gedanken nachzudenken, die Uebereinſtimmung der unendlichen Vielheit zur Einheit eines abſolut vollendeten Ganzen zu erfaſſen — eine erhabenere Aufgabe gibt es nicht; und haben dieſem Ziele von jeher die edelſten Geiſter, ein Plato wie ein Leibnitz, wenn auch auf ganz verſchiedenen Wegen gemeinſam zugeſtrebt. Und ſo dürfte auch die Beantwortung der vorliegenden Frage ohne Scheu ſich mit Folgerungen in Verbindung ſetzen, welche aus einer teleologiſchen Weltanſchauung herübergeholt ſind.

Iſt nehmlich Daſeyn, Leben, nichts Anderes, als die wirkend ſich aufſchließende Natur eines Weſenhaften, ſo war durch den abſoluten, alles relative Seyn vordenkenden Gedanken auch deſſen Daſeyn mit ſeinen Grundformen ſchon vorgezeichnet; ja die letzteren ſind alsdann nur die actuellen Beſtimmtheiten des Seyns, in welche die von Gott potentiell in dasſelbe gelegten Beſtimmungen ſich evolviren mußten. Demnach wurde das objektive Geſchehen in der Welt und die Subjektivität der denkenden Weſen durch den ſchöpferiſchen Willen nicht nur in den kosmiſchen Verband zuſammengeſchloſſen, ſondern darin auch für einander geſetzt. Denn des Denkens

eigentlichſter Beruf drängt zum Wiſſen, zur Erkenntniß. Iſt doch dieß Bedürfniß ſo eng mit unſerer Natur verwachſen, daß es ſogar die Dichtung, die vor ſich ſelber beſtehen will, mit dem Scheine der Wirklichkeit ſich zu umgeben zwingt. Aber das Denken vermag ſeinen Inhalt nur in ſich aufzunehmen, nicht aus eigener Machtvollkommenheit zu erzeugen. Somit iſt es an ein Objektives, als ein Gegebenes gewieſen. Objekt und Subjekt — Seyn und Denken — ſind alſo für einander, und ein unvermeidlicher Zwieſpalt zwiſchen ihnen wäre ein Widerſpruch in dem göttlichen Gedanken, der ſie für einander beſtimmte. Vielmehr muß zwiſchen den Geſetzen, welche die reale Entwicklung des einen beherrſchen, und denen, welche der idealen Bewegung des anderen gebieten, ein der gegenſeitigen Relativität Beider entſprechender Parallelismus obwalten, der es möglich macht, daß ihr an ſich ſeiendes Füreinander zur vollkommenen Befriedigung und Sättigung in irgend einem faktiſchen Reſultate gelange. Als ein ſolches ſtellt ſich nun die Uebereinſtimmung dar, welche die wahre Erkenntniß zwiſchen Seyn und Denken bewerkſtelligt. Die Poſtulate des Denkens ſind alſo zugleich maßgebend für

die wahre Erkenntniß. Getroſt mag ſich ihnen der Menſchengeiſt überlaſſen, wenn er des Realen um ihn her denkend ſich zu bemächtigen ſtrebt. Schleicht dennoch irgendwo der Irrthum ſich ein, ſo fällt die Schuld nicht dem Gehorſam anheim, der ihnen geleiſtet worden. Im Gegentheile: was ſie unbeugſam als ein Giltiges anzuerkennen befehlen, ſo daß damit das Denken ſteht und fällt, das muß auch wahr ſeyn; wurde doch das Eine alsdann nicht ohne das Andere auch von Gott gedacht.

Indem wir uns aber durch dieſe teleologiſchen Betrachtungen — wenn es anders erlaubt iſt, einen bekannten Ausdruck in verändertem Sinne zu gebrauchen — die Ausſicht in eine präſtabilirte Harmonie zwiſchen Denken und Seyn eröffnen, müſſen wir uns nachdrücklichſt vor dem allfälligen Mißverſtändniſſe verwahren, als hätten wir uns hiermit doch nur auf den verrufenen Standpunkt der ideae innatae zurückbegeben, oder etwa unter die Fittige jener antiquirten Anſicht geflüchtet, welche die Categorien für Geſetze erklärt, die der göttliche Geiſt eigens zum Behufe des Verſtändniſſes der Naturerſcheinungen uns eingepflanzt habe — eine Hypotheſe, der ſchon Kant in einer gegen Cruſius gerichteten Bemer-

kung mit Recht entgegenhielt: »daß es bei dem Mangel »zuverläßiger Criterien, den ächten Urſprung von dem »unächten zu unterſcheiden, mit dem Gebrauche eines »ſolchen Grundſatzes ſehr mißlich ausſehe, indem man »niemals ſicher wiſſen könne, was der Geiſt der Wahr»heit oder der Vater der Lügen uns eingeflößt haben »möge« (*).

Weit entfernt, durch das Hilfsmittel der Teleologie einen Deus ex machina einzuſchmuggeln, und aller weiteren Unterſuchung einen Riegel vorzuſchieben, ſollte dadurch einſtweilen nur der Grund gelegt werden, auf welchem die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Harmonie zwiſchen Denken und Seyn fußen dürfe. Damit iſt nun allerdings nicht die ganze Aufgabe gelöſt, ſondern es wird noch die Frage zu beantworten ſeyn nach der inneren Möglichkeit der behaupteten Harmonie, ſo wie des Vorganges, dadurch das Eine mit dem Anderen ſich in Uebereinſtimmung ſetzt. Nur kann die Ausfüllung dieſer Lücke am gegenwärtigen Orte — bei den Schranken, welche das engumſchriebene Ge-

(*) S. Kant Prolegomena §. 36 Anmerkung.

biet eines einleitenden Vortrages vorſchreibt — nicht in erſchöpfender, alle Vorausſetzungen ſtrenge demonſtrirender, ſondern mehr in andeutend-ſkizzirender Weiſe übernommen werden. —

Zu dieſem Ende erlauben wir uns ſogleich an die ſo eben erwähnte Aeußerung Kants anzuknüpfen. Kant verbindet damit die Behauptung: daß zwiſchen den beiden Vorausſetzungen, von denen die eine — mit Locke — die Categorien für Begriffe erklärt, die auf empiriſch-pſychologiſchem Wege durch allmählige Abſtraktion aus der Erfahrung gewonnen wurden, die andere hingegen in ihnen aprioriſche, d. i. mit Allgemeinheit und Nothwendigkeit von vornherein beſtimmende Formen unſerer ſubjektiven Denkthätigkeit anerkennt — keine mittlere mehr als die von Cruſius verfochtene denkbar ſey. Es läßt ſich aber gar wohl noch eine vierte Anſicht nahmhaft machen, welche überdieß die Eigenthümlichkeit beſitzt, daß ſie in gewiſſer Weiſe jene drei anderen Hypotheſen in ſich aufgehoben enthält; dieſe nämlich, der zufolge die Categorien nichts Anderes ſind, als die, den Grundverhältniſſen des objektiv-realen Daſeyns der Subſtanzen entſprechenden Formen für ihre ſubjektiv-ideale

Thätigkeit, mithin auch die nothwendigen Voraussetzungen ihrer Selbstverinnerung.

So gewiß jedoch Objektivität und Subjektivität als solche verschiedene, und doch in ihren Resultaten sich deckende Momente des Daseyns einer Substanz sind, so daß sie sich gewissermaßen verhalten, wie Uebertragungen eines und desselben Sinnes aus einer Sprache in die andere und umgekehrt, so können auch die Formen des Realen und die Categorien für nothwendig mit einander, rücksichtlich ihres Inhaltes übereinstimmende Correlate gelten, ohne deßhalb im Sinne einer (sey es mehr realistischen oder idealistischen) Identitätsphilosophie Denken und Seyn überhaupt in einander aufgehen zu lassen. Wie sehr wir aber wünschen, uns von der letzten Auffassungsweise entfernt zu halten, wird noch unzweideutiger erhellen, wenn wir auf eine Erörterung der eigenthümlichen Natur menschlicher Denkthätigkeit und des Verhältnisses eingehen, darin ihre Formen zu den principiellen Wurzeln stehen, aus denen sie nach unserem Dafürhalten begriffen werden muß. —

Eine geringe Aufmerksamkeit auf unser vorstellendes Leben läßt uns darin zweierlei Processe von ganz ver-

ſchiedenem Gepräge erkennen. Bei dem einen tauchen Vorſtellungen auf, und verſchwinden wieder, ohne daß wir uns bewußt wären, ihr Kommen oder Gehen veranlaßt zu haben. In ähnlicher, von unſerer Willkühr ganz unabhängiger Weiſe wickeln ſie ſich hier in zuſammenhängenden Reihen vor uns ab, oder treten dort in kompakte Maſſen zuſammen. Achtet man auf die Weiſe, wie derlei Verbindungen ſich bilden, ſo ſieht man bald, daß ſie nicht regellos, ſondern vielmehr nach gewiſſen Normen erfolgen, die man frühzeitig durch Beobachtung entdeckt hat, und welche unter dem Nahmen der Aſſoziationsgeſetze hinlänglich bekannt ſind. Befreit man dieſe letzteren von dem ganz unorganiſchen Coordinationsverhältniſſe, darin ſie häufig bloß neben einander hingeſtellt werden — eine Anordnung, welcher noch die Zufälligkeit des rein empiriſchen Verfahrens anklebt, durch das man zum Beſitze derſelben gelangte — ſo zeigt ſich, daß ſie eigentlich auf zwei Fälle ſich reduziren: und zwar den einer *inneren*, im Inhalte der Vorſtellungen begründeten Verwandtſchaft derſelben mit einander, und den einer *äußeren*, lediglich durch das vorſtellende Subjekt eingeleiteten Beziehung derſelben auf

einander, welche aber ganz unwillkührlich erfolgt, und daher mit einer absichtlichen freien Reflexion um so weniger verwechselt werden darf, als sie nur das Produkt eines zufälligen gleichzeitigen Erscheinens oder unmittelbaren Aufeinanderfolgens der Vorstellungen ist.

In dieser doppelten Möglichkeit liegt zugleich die Erklärung: wie in jenen Fällen, wo derlei Vorstellungsprozesse ungestört sich abspinnen können, wie dieß in den Fantasien der Fieberkranken, im Traume oder bei Wahnwitzigen stattfindet, bald Zusammenstellungen zum Vorschein kommen, welche durch den Anschein von Witz, Scharfsinn, ja sogar Tiefsinn überraschen, bald hingegen solche, die durch die absoluteste Ungereimtheit abstoßen und beängstigen. Offenbar hat dort in Ermanglung eines stärkern Moments eine innere mehr oder minder wesentliche Verwandtschaft, hier aber der Zufall des, in Folge einstmaligen Beisammenseyns zwischen zwei an sich ganz discrepanten Vorstellungen veranlaßten Aufeinanderbeziehens derselben gewirkt.

In entschiedenem Gegensatze zu den eben geschilderten Vorstellungsprozessen finden sich jedoch in uns andere, welche den unläugbarsten Stempel selbstbewußter

Freiheit an sich tragen. Hier erscheint das vorstellende Subjekt so zu sagen nicht bloß als die Bühne, auf welcher gehandelt wird, sondern tritt selbst handelnd auf, ja vereinigt sogar die Rolle des Akteurs, Zuschauers und Kritikers in einer Person. Das Verhältniß jener niederen Vorstellungsthätigkeit zu dieser höheren ist dabei dieses: daß die erstere — mit Ausnahme der angedeuteten Fälle, wo sie, ihrer eigenen Gesetzlichkeit anheimfallend, von einer unabweisbaren Nothwendigkeit beherrscht wird — fortwährend der Controlle der anderen unterliegt, so daß diese letztere die durch jene bewirkten Vorstellungs-Assoziationen nicht schlechthin sich gefallen läßt, sondern nach Prüfung des Inhaltes der verbundenen Vorstellungen über ihre Zusammengehörigkeit entscheidet, und darnach die fraglichen Verknüpfungen bestätigt oder löst, und durch neue frei vollzogene ersetzt. Nennen wir nun jenes niedere Vorstellen das psychische, dieses höhere aber das Denken, so können wir hinzufügen: daß auch ein einfaches psychisches Vorstellungsprodukt, welches etwa durch eine stattgefundene Wahrnehmung entstand, selbst dann, wenn das Denken es aufnimmt, ohne an dessen Inhalt zu ändern,

dennoch durch die selbstbewußt und frei wiederholte Verbindung seiner Bestandtheile in ein wesentlich Anderes und Höheres umgebildet wird, so daß erst durch diesen neu hinzutretenden Prozeß, was früher bloß Vorstellung war, nunmehr zum Gedanken sich steigert (*).

Da es ferner, wie früher bemerkt wurde, unter den psychischen Assoziationsgesetzen auch solche gibt, deren Grund in einer inneren Beziehung der Vorstellungen liegt, so kann leicht sich begeben, daß in Folge rein psychischer Gesetzlichkeit zwei Vorstellungen unmittelbar oder durch Vermittlung einer dritten zusammenkommen, welche auch das Denken durch Urtheil oder Schluß verbinden muß; und es mag praktisch die Wirkung jener psychisch eingeleiteten Verknüpfung auf das Streben

(*) Was Kant die transscendentale Einheit des Selbstbewußtseyns oder die ursprünglich-synthetische Einheit der Apperception genannt hat, ist nichts anders als jenes innere Band selbstbewußter Verknüpfung, wodurch sich das Produkt des Denkens von dem des psychischen Vorstellens auch bei fast ganz congruentem Inhalt unterscheidet. Nur irrte Kant darin, daß er alle Syntheſe schlechthin erst mit dem Denken beginnen ließ, während schon die Vorstellung unter der synthetischen Einheit des psychischen Subjektes steht, und keineswegs als ein incohärenter Rohstoff betrachtet werden darf.

dieſelbe ſeyn, welche die von dem Denken bewerkſtelligte auf das Handeln ausübt; demungeachtet bleiben beide Vorgänge ſo gewiß weſentlich verſchieden, wie die zufällige Gemeinſchaftlichkeit des Zieles Trieb und Freiheit nicht identiſch macht.

Läßt man nun dieſen unbeſtreitbaren Thatſachen das ihnen gebührende Recht widerfahren, ſo wird man, zur Erklärung derſelben ſchreitend, nur drei Wege vor ſich haben. Entweder man beharrt ungeachtet der weſentlichen Differenz beider Vorſtellungsprozeſſe dennoch dabei, ſie auf eine und dieſelbe prinzipielle Wurzel zurückzuführen, achtet aber zugleich auf die Thatſache, daß auch die Natur im Thiere auf pſychiſche Weiſe und zwar nach ganz gleichen Geſetzen thätig iſt. In dieſem Falle erklärt man konſequent das Denken nur für die höchſte Steigerung des pſychiſchen Lebens, mithin auch den Menſchen nur für ein vollkommeneres Thier. Oder man hält zwar gleichfalls alles menſchliche Vorſtellen für Selbſtbezeugung eines einzigen Prinzips, ſucht aber die Ehre des Menſchen — freilich auf Unkoſten der Natur — dadurch zu retten, daß man ihn im Sinne des Carteſiſchen Dualismus als ein Vereinweſen

von Natur und Geiſt anerkennt, an welche man die Prädikate von Ausdehnung und Gedanken in ſchroff einander ausſchließender Gegenſätzlichkeit vertheilt. Dann hat man, anderweitiger Irrungen nicht zu gedenken, aller tieferen Naturanſchauung und einer unwiderſprechlichen Erfahrung entgegen, das Thier für einen bloßen Automaten erklärt, womit zwar ein Machtſpruch gefällt, aber kein Verſtändniß ſeines Daſeyns gewonnen iſt.

Hat man nicht Luſt, ſich dieſen beiden Wegen anzuvertrauen, dann bleibt nur ein dritter noch übrig. Dieſen einſchlagend erwägt man zuvörderſt den Gedanken: daß alles Vorſtellen ſubjektive Thätigkeit iſt, alle Subjektivität aber nur als die, von Seiten eines ſubſtantiellen Princips durchgeſetzte Verinnerung ſeines objektiv-realen Daſeyns betrachtet werden kann; daß ſonach, da Subjektivität und Objektivität einander decken müſſen, ein Gegenſatz in der Sphäre der Subjektivität einen entſprechenden in jener der Objectivität vorausſetzt. Wenn nun im Menſchen eine zweifache Vorſtellungsthätigkeit nachweisbar iſt, wovon die Eine, ſich im eigenen Thun ſelbſt beſchauend, frei herrſchend über der Anderen ſchwebt, das Spiel der letzteren hier un-

terbricht, dort korrigirt, und so die mechanische Gesetzlichkeit derselben einer höheren Ordnung dienstbar macht, dann scheint die Ansicht nahe genug gelegt, daß man es hier mit einer zweifachen Subjektivität zu thun habe, als deren Träger daher auch zwei, durch jene sich Objekt werdende Realprincipe vorausgesetzt werden müssen, die zu einer Lebenseinheit verbunden den Menschen geben.

Indem wir uns hiermit offen zur Ansicht eines creatürlichen Dualismus bekennen, — den gesammten Inbegriff aller psychischen Erscheinungen im Menschen nur für die andere Seite jenes Naturlebens in ihm erklären, das im Somatischen handgreiflich genug sich offenbart, hingegen Selbstbewußtseyn und Freiheit als Eigenthum des Geistes vindiziren — können wir nun genauer das Denken als die mittlere Sphäre bezeichnen, in welcher die Subjektivirungsprozesse von Natur und Geist sich durchdringen, um die eine selbstbewußte Persönlichkeit des Menschen als solchen zu konstituiren.

Aus dieser nicht bloß quantitativ-graduellen, sondern qualitativ-prinzipiellen Verschiedenheit der beiden Faktoren unserer Denkthätigkeit ergibt sich aber auch die Nothwendigkeit einer doppelten Reihe von Categorien für

die letztere. Denn ſind die Categorien nichts Anderes als ſubjektiv-formale Ausdrücke objektiv-realer Daſeynsbeſtimmungen der Subſtanzen, ſo muß ein durch die Weſens-Differenz der Prinzipe bedingter Gegenſatz in den Grundverhältniſſen ihres Lebens auch einen korreſpondirenden in den Formen zur Folge haben, durch welche jene ihre Verinnerung gewinnen ſollen. Ein unterſchiedloſes Durcheinanderwerfen beider Claſſen von Categorien kann daher nur unlösbare Verwirrungen erzeugen, und in der Anwendung bloß dazu dienen, von vornherein jedes Verſtändniß von Natur und Geiſtesleben zu vereiteln.

Außer dieſer zweifachen Reihe ſpezifiſcher Categorien, und über ihr ſchwebend, wird es jedoch noch eine dritte geben von ſolchen, welche allgemeine Beſtimmungen enthalten, in denen alle Subſtanzen, wegen ihres Subſtanzſeyns überhaupt, alles Leben, weil und in wiefern es Leben iſt, zuſammentreffen müſſen. Hier iſt nun der Ort, einige Bemerkungen anzuknüpfen über eine alte, aber erſt durch die einſeitige Auffaſſung Kants ganz in den Vordergrund gedrängte Frage: ob nämlich die Categorien bloß von endlichem oder auch von unendlichem Ge-

brauche ſind. Daß die Categorien des Endlichen nicht als ſolche unmittelbar auf das Unendliche ſich anwenden laſſen, verſteht ſich von ſelbſt. So wenig es angeht, die ſpezifiſchen Categorien des Natur-Lebens auf das geiſtige ſchlechtweg zu übertragen, ſo wenig kann es geſtattet ſeyn, das Leben des Abſoluten unter Beſtimmungen zu faſſen, welche nur der formale Ausdruck von Grundverhältniſſen im relativen Daſeyn ſind. Frägt man aber, mit welchem Rechte der menſchliche Denkgeiſt, welcher doch nur innerhalb der ihn beherrſchenden endlichen Categorien ſich zu bethätigen im Stande ſey, die Fähigkeit, Gott überhaupt nur zu denken, geſchweige eine wiſſenſchaftliche Erkenntniß über denſelben anſprechen könne: ſo weiſen wir zuvörderſt auf die eben angedeutete dritte Art von Categorien hin, die, weil ſie bloß allgemeine, von keiner ſpezifiſchen Qualität der Subſtanzen tingirten Verhältniſſe ausſprechen, auch eine ausnahmloſe Anwendung geſtatten. Dann aber halten wir jenem Einwurfe die einfache Thatſache entgegen, daß der Gottesgedanke in uns wirklich vorhanden, und daher wohl möglich ſeyn müſſe, daß jedoch jene Wirklichkeit und dieſe Möglichkeit ihre Berechtigung finden in der Noth-

wendigkeit, mit welcher der Denkgeist unabweislich über die Schranken endlicher Denkbestimmungen hinausgetrieben wird. Da nämlich alle Schranke Negation, keine Negation aber das Ursprüngliche ist, sondern ein Positives zur Voraussetzung hat, das durch sie aufgehoben wird, und mithin auf dieses zurück weist, so kann auch der Denkprozeß bei ihr nicht stehen bleiben, und wird derselbe nicht eher zur Ruhe kommen, bis er zu einem von aller Negation freien, absolut positiven Gedankeninhalte vorgedrungen ist (*). In gleicher Weise wird auch der Menschengeist, sobald er sich in seiner Bedingtheit erfaßt hat, zur Idee eines unbedingten, von ihm wesenhaft verschiedenen Seyns hingetrieben, einer Idee, der er fortan so gewiß Realität zuerkennen muß, als er sie nicht aufzugeben vermöchte, ohne die Idee seiner selbst aufzugeben. Während aber der Denkgeist, ausgehend von der mit Negativität behafteten Idee seiner selbst, durch

(*) In dieser unwiderstehlichen Bewegung des Denkens liegt der Kern des ontologischen Argumentes, und in der That schlug bereits Anselm im ersten Capitel seines Monologiums einen verwandten Weg ein, den er aber leider nicht verfolgt und dialektisch durchgeführt hat.

die Negation der an ſich erkannten Schranken zur Idee des Abſoluten ſich erhebt, müſſen auch die Categorien, innerhalb deren jener Ausgangspunkt gedacht wurde, von der Bewegung mitgeriſſen werden; ja ſie ſind eigentlich die Anhaltspunkte und Leiter derſelben, indem auch ſie zur Aufhebung der in ihnen enthaltenen Negationen, mithin über ſich ſelbſt hinausdrängen, und ſo eine Umbildung erfahren, in Folge deren ſie zur Aufnahme des neuen Inhaltes ſich eignen. Indem ſie auf dieſe Weiſe gleichen Schritt mit dem Denkprozeſſe halten, und mit dieſem zugleich die urſprüngliche Negativität abſtreifen, verwandeln ſie ſich aus Categorien des Endlichen in Categorien des Unendlichen; geben aber durch die Negativität des Ausdruckes, in welchen ſie den abſolut poſitiven Inhalt hüllen, Zeugniß von der Art und Weiſe ihrer Geneſis; eine Bemerkung die ſich gewiß Jedermann aufdringt, der die Begriffe einer Prüfung unterzieht, durch welche man die ſogenannten Eigenſchaften Gottes darzuſtellen pflegt (*).

(*) Einen merkwürdigen Beleg liefert nachſtehender Verſuch des Auguſtinus, an der Hand endlicher Categorien durch

Kehren wir nun wieder zu dem Begriffe der Categorien im Allgemeinen zurück, so sey uns nur noch er-

---

die Negation derselben zum Verständnisse der Idee Gottes zu gelangen: **Deus sine qualitate bonus, sine quantitate magnus, sine indigentia creator, sine situ praesens, sine habitu omnia continens, sine loco ubique totus, sine tempore sempiternus, sine ulla sua mutatione mutabilia faciens nihilque patiens. (Aug. de Trinitate, V. 2).** Wenn aber Trendelenburg, der gleichfalls diese Stelle anführt (log. Unterſ. II. S. 348.) hinzufügt: daß ein Widerſpruch entſtehen müſſe, ſo oft wir Gott denken, und daraus unſere Unfähigkeit beweiſen will, zur Erkenntniß des Abſoluten zu gelangen, ſo können wir dieſer Behauptuug ſo wenig beipflichten, als wir zwei andere bald darauf folgende Sätze vereinbarlich finden, wovon der eine (II. S. 351.) die Welt — mit Recht — „das Gegenbild des Weſens des Schöpfergeiſtes“ nennt, der andere aber (II. S. 350.) dennoch dem Menſchengeiſte die Fähigkeit abſpricht „das Weſen Gottes mit derſelben logiſchen Nothwendigkeit „zu entwickeln, mit welcher er die endlichen Dinge zu durch„dringen vermag.“ Denn eben weil die Welt die reale Contraposition des Weſens der Gottheit iſt, muß mit der Erkenntniß der einen auch die der anderen ſich vollenden; und weit entfernt, daß in der Negativität endlicher Categorien die Unmöglichkeit läge, das Abſolute zu denken, iſt darin ſogar die Nothwendigkeit dazu gegeben, der man jedoch allerdings nur durch eine Negation jener Negativität d. i. durch einen Widerſpruch genügen kann. —

laubt, unſere Erörterung darüber mit der Angabe des Verhältniſſes zu ſchließen, in welchem die von uns entwickelte Anſicht zu jener ſteht, als deren Vertreter Kant, Locke und Cruſius genannt wurden. Die Kategorien ſind erſtlich aprioriſch, d. h. ſie gehen allem faktiſchen Gebrauche der Denkthätigkeit vorher, inſofern ſie nur correlate Formen in der Sphäre der Subjektivität für die in der Sphäre der Objektivität vorhandenen Grundverhältniſſe, und daher allgemeine und nothwendige Vorausſetzungen zur Verinnerung der letzteren ſind.

Sie ſind ferner, wenn man will, auch aposteriori ſch, zwar nicht als Formen, wohl aber als Begriffe, inſofern der Denkgeiſt, der ganz unwillkührlich innerhalb derſelben ſich bethätigt, erſt durch die Anwendung jener Formen, indem er bei ſeinem eigenen Thun ſich belauſcht, zum Bewußtſeyn derſelben gelangt, und abgeſondert ſie herausgreifend und wie einen eigenthümlichen Erkenntniß-Beſitz ergreifend, zuletzt als Begriffenes ſie vor ſich hinſtellt.

Sie ſind endlich auch angeboren und anerſchaffen, inſofern jede Creatur ein realiſirter Gottesgedanke iſt, durch die Schöpferidee aber mit den qualitativen Weſens-

bestimmungen der zu setzenden Substanz zugleich die durch dieselbe bedingten Grundformen ihres objektiven und subjectiven Daseyns vorgedacht seyn müssen. —

Und so fänden wir uns auf einem langen Umwege zurückgekehrt zu dem teleologischen Standpunkte, von dem wir ursprünglich ausgegangen waren. Was uns noch erübrigt, nachdem wir die Überzeugung von den Rechtsansprüchen des erkennenden Denkens an das Wirkliche gewonnen haben, ohne zur Voraussetzung einer absoluten Identität von Realem und Idealem greifen zu müssen, ist: die Grenzlinien zu ziehen, innerhalb deren von einer Congruenz der Formen Beider die Rede seyn dürfe. Zu diesem Ende ist nöthig, schärfer als bisher der Fall war, zwischen den Categorien und den logischen Gesetzen im engeren Sinne des Wortes zu unterscheiden. —

Die ersteren sprechen die Verhältnisse aus, welche wir an und zwischen dem Realen voraussetzen, weil unser Denken gedrungen wird, es in jenen aufzufassen. So sind sie faktische Nothwendigkeiten, denen der Denkgeist nicht etwa bloß sich entziehen nicht *soll*, sondern absolut nicht *kann*. Aber wenn auch das Denken die

in den Categorien enthaltenen Bestimmungen überall an den ihm dargebotenen realen Stoff heranzubringen suchen muß, so ist damit noch keine Sicherheit gegeben, daß die Anwendung dieser oder jener Categorie von Fall zu Fall des rechten Punktes nicht verfehle. Das Reale in anderen als durch die Categorien überhaupt vorgezeichneten Formen zu denken, ist uns unmöglich. Ob aber in einem gewissen Complexe concreter Erscheinungen Motive liegen, sie gemäß dem durch irgend eine bestimmte Categorie (z. B. die der Causalität) vorgezeichneten Verhältnisse auf einander zu beziehen, ist eine Frage, die oft nur durch eine ganze Reihe verwickelter Denkoperationen zu lösen ist. Dazu kommt, daß, der Irrungen nicht zu gedenken, die durch Sinnestäuschungen entstehen, das Moment der Freiheit selbst eine Zufälligkeit in das Denken bringt, die wieder nur von ihm durch eine fortwährend über sich ausgeübte Kritik corrigirt werden kann.

Hier beginnt nun die Wirksamkeit der eigentlichen logischen Gesetze. Auch sie dulden keine Appellation von sich, und hinsichtlich der peremtorischen Strenge ihrer Forderungen stehen sie hinter den Categorien nicht zurück. Doch deuten sie nicht etwa Wege an, auf welchen

das Denken von selbst sich bewegt, sondern solche, die es selbstbewußt und frei verfolgen soll. Hierdurch und vor Allem darin, daß sie nicht, wie die Categorien, unmittelbar an das Reale, sondern zunächst an das Denken sich wenden, sind sie von jenen wesentlich verschieden. Denn ihre Aufgabe ist gerade, den richtigen Gebrauch der Categorien dadurch zu überwachen, daß sie die Verhältnisse der Gedanken gemäß der vorausgegangenen Prüfung ihres Inhaltes zu bestimmen lehren, so wie überhaupt zu bewirken, daß das Denken sowohl in seinen einfachsten Verrichtungen, wie in dessen complizirtesten Operationen im Großen durchgängig eine mit sich übereinstimmende Thätigkeit entfalte. Demnach sind auch die Ansprüche der Categorien und logischen Gesetze auf objektive Giltigkeit verschiedener Art. Was die ersteren betrifft, so liegt in ihrer unmittelbaren Beziehung auf das Seyn, und in der Weise, wie sie mit dem Denken von seinen primitivsten Anfängen unzertrennlich verschmolzen sind, die Aufforderung, in ihnen geradezu die Formen des Realen zu erkennen. Denn die Verhältnisse, darin das Denken nicht umhin kann, das Wirkliche vorzustellen, müssen eine Wahrheit seyn,

wenn es überhaupt eine ſolche für uns geben ſoll. Aus dem nämlichen Grunde erklärten wir ſchon oben die Objektivität derſelben für eine ſchlechthin vorauszuſetzende Thatſache, und unſere teleologiſchen Erwägungen beſtärken uns in dieſer Anſicht. Unſtreitig enthalten die Categorien die Grundverhältniſſe, nach denen gemäß dem göttlichen Schöpferwillen das Seiende ſich zu entwickeln, und mithin auch das Denken das Entwickelte zu begreifen hat. Wenn alſo durchaus von einer Identität zwiſchen Seyn und Denken die Rede ſeyn ſoll, ſo müßte es an dieſer Stelle und in dieſem Sinne geſchehen. In dieſen Grundbeſtimmungen decken ſich beide; von nun an weichen ſie jedoch auseinander, ohne deßhalb ſich zu widerſprechen, ſondern die Congruenz macht bloß einem Parallelismus Platz. Es handelt ſich nämlich auf der einen und andern Seite um ganz Verſchiedenes; im Seyn um weſenhafte Verwirklichung jener vorbeſtimmten Verhältniſſe — im Denken um formaliſirende Erkenntniß der bereits aktuell vorhandenen. Die Prozeſſe, durch welche dieſe, wenn auch correlaten, doch innerlichſt differenten Reſultate erzielt werden ſollen, können daher nicht identiſch ſeyn, und

eben ſo wenig die Geſetze, nach denen jene Prozeſſe vor ſich gehen. So iſt unverkennbar in der Form gar vieler Urtheile der reale Zuſammenhang eines Allgemeinen mit dem Beſonderen, davon jenes unmittelbar ſein Daſeyn hat — und in der des Schluſſes die fortſchreitende Entwicklung nachgebildet, wie ein ſubſtantiell Allgemeines — die Natur — durch eine Reihe vermittelnder Zwiſchenſtufen hindurch aus ſeiner urſprünglichen Unbeſtimmtheit in einen immer enger ſich zuſammenſchließenden Kreis von Beſtimmungen bis zur individuellen Beſonderung herniederſteigt. Aber die Gewalt, mit der das einmal geſetzte Subjekt ſeinen Inhalt von ihm zu prädiziren nöthigt, iſt mit der lebendigen Triebkraft nicht zu verwechſeln, welche das Weſen zwingt, in einer Fülle von Erſcheinungen ſich aufzuſchließen — und eine andere Vermittlung waltet in dem Vorgange, wodurch z. B. gemäß einem (von der ſpezifiſchen Qualität der Atome abhängigen) Typus aus der flüßigen Mutterlauge das von regelmäßigen Flächen begrenzte Kriſtallindividuum hervorſchießt, und in der Thathandlung des Denkens, welche, den einzelnen Fall unter die allgemeine Regel ſubſumirend, die Form des werdenden Produktes

im voraus erschließt; eine so nahe Beziehung auch hier und dort die beiderseitigen Bewegungen einander verbinden mag. Keineswegs sind also die logischen Formen und Gesetze als solche schon die des Seyns selbst, aber sie laufen mit diesen paralell und spiegeln sie in sich ab.

Hier dürfte es an der Zeit seyn, die Resultate unserer Verhandlungen über die, im Eingange aufgeworfenen Fragen wieder auf ihre gemeinsame Veranlassung zurückzubeziehen. Mit Recht wurde die Logik eine Wissenschaft von den Gesetzen des Denkens genannt. Denn nicht soll sie an die Stelle der Metaphysik sich drängen, und in der Erforschung des Wesens der Dinge, und seiner realen Entwicklung ihre unmittelbare Aufgabe suchen; sondern mit dem Denken, dessen Prozessen, und wie es durch sie seine Zwecke verwirklicht — damit hat sie es vor Allem zu thun. Das Denken in seine elementaren Funktionen zu zerlegen, die Combinationen darzustellen, darin jene sich verflechten, endlich die Thätigkeit bis dorthin zu verfolgen, wo sie, alle ihre Mittel zusammennehmend, eine Mannigfaltigkeit gegebener Erkenntnisse zu dem organisch-gegliederten Ganzen einer

Wiſſenſchaft geſtaltet — zugleich aber überall die Regeln feſtzuſtellen, durch welche im Kleinen wie im Großen, im Einzelnen wie im Geſammten innere Übereinſtimmung geſichert wird: — dieß Alles iſt zuverläßig ein weſentlicher Theil ihres Berufes, wenn dieſer auch dadurch noch nicht vollſtändig bezeichnet wird.

Um nun jene Aufgaben zu löſen, muß ſie allerdings an dem Denken zunächſt das Thun, d. i. ſeine Form ins Auge faſſen, und gewinnt hierdurch den Charakter einer formalen Disciplin.

Die formale Logik möchte daher in ihrem Rechte geblieben ſeyn, hätte ſie mit dem Prädikate, das ſie ſich beigelegt, nur dieſen Geſichtspunkt hervorheben wollen. Nirgends aber lag in der Anfgabe, die Form der Denkthätigkeit in wiſſenſchaftliche Betrachtung zu ziehen, zugleich die Forderung: excluſiv nur dieſe Form zu fixiren, abgeſtreift von dem Prinzipe, das in ihr ſein Weſen offenbart, und von dem Inhalte, mit dem ſich zu erfüllen ſie die Beſtimmung hat. Denn die Logik mußte ſich ſchon durch ihren Nahmen, geſchweige durch die Einſicht in ihren wahren Begriff daran erinnern laſſen, daß ſie eine Vernunftwiſſenſchaft ſeyn, folglich eine ver-

nünftige, d. i. eine ſolche Behandlung ihres Gegenſtandes wählen ſoll, welche dieſen aus ſeinen Gründen zu begreifen ſucht. —

Die Formen des Denkens mit denen des Seyns nicht ſchlechthin zu identifiziren, und dennoch den Zuſammenhang ſich fortwährend präſent zu erhalten, welcher in dem realen Füreinander Beider gegeben iſt — alſo zwiſchen den Klippen einer widernatürlich lähmenden Selbſtbeſchränkung von der einen, und der übergreifenden Präſumtionen von der anderen Seite die allerdings ſchwierige Durchfahrt zu bewerkſtelligen — dies ſcheint uns die einzig richtige Faſſung des von der Logik zu löſenden Problemes. Das Mittel des Gelingens, dadurch ſie zugleich vor dem Vorwurfe, die Rolle der Metaphyſik ſich anzumaßen geſchützt werde, möchte in dem einfachen Canon liegen, daß die Punkte, wo in ihr die Betrachtung des Seyns, (es mache ſich dieſes als Subjekt oder als Objekt geltend), einzugreifen hat, ſo wie der Raum, welcher ſolchen Erörterungen zu gönnen iſt, durch das Bedürfniß ſich müſſen beſtimmen laſſen, welches von dem Streben nach dem Verſtändniſſe der Denkformen ſelbſt erzeugt wird.

Metaphyſiſche Unterſuchungen und ſelbſt pſychologiſche Seitenblicke werden ſonach nicht zu vermeiden ſeyn, doch dürfen ſie nur als Mittel, nie als Zweck auftreten. Die Logik legt es nicht darauf an, Metaphyſik zu treiben, aber ſie läßt ſich auch durch keinen Regiſtraturzwang davon abhalten, Erkenntniſſe (deren ſie unumgänglich bedarf), unmittelbar ſelbſt aus den Quellen zu ſchöpfen (*). Wer gegen alle billigen Forderungen taub auch in einem, innerhalb dieſer Schranken ſich haltenden Verfahren nur die rechtswidrige Verrückung unantaſtbarer wiſſenſchaftlicher Grenzbeſtimmungen erblickte, und zwiſchen den philoſophiſchen Doktrinen wie zwiſchen mißgünſtigen Nachbarländern ein unnützes, weil am Ende doch nicht durchzuführendes Abſperrungsſyſten feſthalten wollte, der mag für den, beiden Theilen zugefügten Schaden mit

(*) „Das Abpflöcken der Felder der Wiſſenſchaften mag „ſeinen großen Nutzen haben bei der Vertheilung unter die „Pächter; aber den Philoſophen, der immer den Zuſammenhang des Ganzen vor Augen hat, warnt ſeine nach „Einheit ſtrebende Vernunft bei jedem Schritte, auf keine „Pflöcke zu achten, die oft Bequemlichkeit und oft Eingeſchränktheit eingeſchlagen haben.“

Lichtenberg.

der ſcheinbaren Ordnung tröſten, die er gerettet zu haben wähnt. Die wahre Ordnung iſt jedoch die, welche den natürlichen Verhältniſſen folgt. Das Ideal jener vermeintlichen hingegen fände ſich im abſolut Leeren verwirklicht. Denn das Nichts hat allerdings von ſich ſelber keine Beunruhigung zu fürchten. Und was nützt es, Alles ſäuberlich in Fächer einzutheilen, wenn das in den einzelnen Eingezwängte durch die künſtliche Iſolirung bedeutungslos wird!

Iſt ja doch auch anderwärts nirgends eine ſo unbeugſame Abmarkung zu finden. Niemand beſtreitet z. B. die Spezialität der Phyſik gegenüber der der Chemie, und dennoch iſt jede von beiden bemüſſigt, Unterſuchungen und Reſultate aufzunehmen, die auf dem Gebiete der andern heimiſch ſind. Das Lebendige ſpottet überall der Ringmauern, darin man es ſicher einzufangen gedachte. Die künſtlichen Syſteme in den descriptiven Naturwiſſenſchaften wiſſen gleichfalls davon zu berichten. —

An die Darſtellung des Verhältniſſes der Logik zur Metaphyſik mögen ſich hier noch einige Bemerkungen über ihren Zuſammenhang mit den anderen philoſophiſchen Disciplinen anreihen. Was zuvörderſt die Ethik

betrifft, ſo ſteht ſie zwar mit der Logik in keiner ſolchen Verbindung, daß die eine den Inhalt der anderen theilweiſe zu dem ihrigen machen müßte; dennoch fehlt es nicht an einer nahen Beziehung zwiſchen Beiden. Dieſe liegt in dem Charakter der Freiheit, der dem Handeln und Denken gemeinſam iſt, daher auch die Wahrheit des letzteren zugleich zur ſittlichen Aufgabe wird. Die logiſchen wie die ethiſchen Geſetze drücken nur ein Sollen, kein Müſſen aus, und es kann beiden widerſprochen werden. Die Folgen eines ſolchen beharrlichen und allſeitigen Widerſpruches wären aber dort: das ungezügelte Spiel pſychiſcher Vorſtellungsthätigkeit, das in ſeiner höchſten Steigerung zur Narrheit wird; hier: die ungezähmte Macht des Sinnentriebes, die bis zur Raſerei der Leidenſchaft drängt — in beiden Fällen mit dem geiſtigen Tode die blinde unumſchränkte Herrſchaft der Naturgewalten. 63

Zahlreicher und mehr in die Augen fallend ſind die Berührungspunkte zwiſchen der Logik und Pſychologie. Doch unterſcheidet ſich die pſychologiſche Behandlung des Denkens weſentlich von der logiſchen. Obgleich nämlich die Pſychologie, wenn ſie anders wiſſenſchaftlich zu Werke

geht, ſich auch nicht mit einer bloß beſchreibenden Zuſammenſtellung empiriſch gegebener Thatſachen begnügt, ſondern theils aus ihnen das Weſen des Menſchen auf analytiſchem Wege zu erſchließen, theils ſie auf dieſes zurückzubeziehen und ſynthetiſch aus ihm wieder zu gewinnen ſucht; ſo waltet dennoch in ihrem ganzen Verfahren ein, man möchte ſagen, hiſtoriſch-pragmatiſcher Charakter vor. Dieſen beurkundet ſie zuvörderſt nicht nur, indem ſie dem Werden jeder von ihr erörterten Thätigkeit und den Bedingungen nachforſcht, von denen ihre Entwicklung abhängt, ſondern vornämlich dadurch daß ſie, gleichwie der Anatom dem Laufe eines Nervens durch ſeine zahlreichen Anaſtomoſen nachgeht, ſo die einzelne Thätigkeit durch alle Erſcheinungen verfolgt, welche das Reſultat ihres mannigfaltigen Zuſammenwirkens mit anderen Thätigkeiten ſind, um auf ſolche Weiſe ihrer höchſten Aufgabe entſprechend, das geſammte menſchliche Daſeyn wo möglich in Einer Totalanſchauung zu vereinigen. So liegt ihr ob, insbeſondere rückſichtlich des Denkens nachzuweiſen: welche Vorarbeit ſchon der Mechanismus niederer Vorſtellungsprozeſſe dafür liefert, welche Ein-

flüſſe es noch ferner von hier aus erfährt, die Rückwirkungen, die es darauf ausübt, wie dasſelbe ſodann als Faktor bei allen höheren Lebenserſcheinungen des Menſchen ſich betheiligt, und wieder von dieſen ſowohl als von anderer Seite her theils in förderlicher theils in hemmender Weiſe influenzirt wird. Ja die Pſychologie wird ſogar bisweilen nicht verſchmähen dürfen, die Höhe jenes Standpunktes zu verlaſſen (von dem aus ſie nur das Allgemeine der Menſchennatur überhaupt ins Auge faßt), um die Urſachen mancher Erſcheinungen in concreten Zuſtändlichkeiten aufzuſuchen. Hingegen ſetzt die Logik das Denken von vornherein als ein fertiges und vollſtändig entwickeltes voraus, indem ſie es als ſolches möglichſt rein für ſich aufzufaſſen trachtet, alſo nicht bloß von allen individuellen Beſtimmungen des empiriſchen Subjektes unabhängig, ſondern auch unvermiſcht mit anderen Funktionen, auf deren Betrachtung ſie nur dort ſich einläßt, wo der Zweck: die Natur des Denkens im Allgemeinen, oder den Urſprung und die Bedeutung einzelner Denkformen zum Verſtändniß zu bringen, zu ſolchen Excurſen nöthigt. —

In Einer, wenn auch mehr äußerlichen Rückſicht

treffen jedoch Psychologie und Logik vollständig zusammen: nämlich in der Gemeinschaftlichkeit des Schicksals, daß es Beiden kaum gelingen will, sich einen bestimmten und unbestrittenen Platz im philosophischen Lehrsysteme zu erringen. Denn während die Einen sie in den esoterischen Verband aufnehmen, finden sich Andere noch immer geneigt, sie eher für exoterische Disciplinen zu erklären.

Zweierlei Umstände mögen dieß veranlassen. Erstlich die bloß erzählende und beschreibende Weise, darin man sie häufig vortrug, wodurch ihr wissenschaftlicher Charakter fast gänzlich verwischt werden mußte; eben weil selbst eine ungefähre und ganz oberflächliche Kenntniß ihres Inhaltes dennoch schon manchen Nutzen theils für die allgemeine Bildung überhaupt, theils für besondere pädagogische Zwecke versprach. So entstanden Darstellungen, welche keineswegs bestimmt und fähig waren, der Wissenschaft zu dienen, sondern entweder die unentbehrlichsten Kenntnisse allgemeiner zugänglich machen, oder insbesondere das philosophische Studium einleiten wollten. Das Verdienstliche solcher Arbeiten kann jedoch immerhin zuge-

ſtanden werden, ohne daß ſich hieraus irgend ein Präjudiz für die Entſcheidung der Frage ergäbe: welche Stellung Pſychologie und Logik als Wiſſenſchaften einzunehmen haben. Denn der wiſſenſchaftliche Standpunkt hat mit dem pädagogiſchen nichts gemein, und weil ſo zu ſagen der Rohſtoff beider Doktrinen ſich als Vorbereitungsmittel benützen läßt, iſt man noch nicht berechtigt, ſie ſelbſt zu bloßen Propädeutiken herabzuſetzen. —

Hier ſcheint zugleich der paſſendſte Ort, des verwandtſchaftlichen Verhältniſſes zwiſchen der Logik und Grammatik zu gedenken, welches ſchon im Alterthume durch die ungetrennte Behandlung beider Disciplinen anerkannt, und neuerlichſt wieder von den gewichtigſten Stimmen geltend gemacht wurde. Daß für den Menſchen Denken und Sprache unzertrennlich ſind, Eines nicht ohne das Andere entſteht, und nur gleichen Schrittes mit ihm ſich entwickelt, beweiſen unzählige Thatſachen, und dürften ſich auch (wie in Zukunft verſucht werden ſoll) die Gründe dieſes innigen Zuſammenhanges in dem Weſen der menſchlichen Denkthätigkeit nachweiſen laſſen. Von ſelbſt leuchtet daher ein, daß

in den Formen der Sprache die des Denkens niedergelegt seyn müssen, und mithin eben sowohl jene als Erkenntnißquelle für diese benützt werden, als umgekehrt die letzteren dazu verhelfen können, das Schwankende oder Mangelhafte in den ersteren festzustellen, oder zu ergänzen. Doch ist wohl in beiderlei Hinsicht nicht ohne Behutsamkeit zu verfahren. Denn was zuvörderst die Zurechtsetzung der Sprache nach den logischen Formen betrifft, so möchte in der eintönigen Genauigkeit dieser letzteren häufig ein, die gegenseitige Ausgleichung wenn nicht ganz vereitelndes, so doch erschwerendes Hinderniß liegen. Denn die Sprache hat nicht bloß dem Interesse des Verstandes zu dienen, und in scharfausgeprägten Worten die klaren und bestimmten Produkte eines strengen und parteilosen Denkens wiederzugeben; sondern alle ins Bewußtseyn fallenden Erregungen unseres Lebens, das Zarte und mitunter Verschwommene des Gefühls, der scheinbar regelwidrige Schwung der Fantasie, die einseitige Heftigkeit der Begierde wollen darin gleichmäßig vertreten seyn. Auf solche Weise werden oft Beziehungen zwischen Vorstellungen eingeleitet, die mit denen, welche das Denken festsetzen und zum

Inhalte ſeiner Formen machen würde, keineswegs zuſammenfallen; weßhalb auch die Sprache, während ſie an die letzteren ſich bindet, ihnen oft durch ihre Darſtellungsmittel eine größere Elaſtizität zu ertheilen, und durch Umſtellung der Worte oder durch die Mannigfaltigkeit der Betonung ihre urſprüngliche Enge zu erweitern ſucht. Ein übel angebrachter logiſcher Purismus würde ſie ihrer feinſten Nüancirungen, und insbeſondere ihres poetiſchen Reizes berauben, da oft gerade die Unbeſtimmtheit eines Ausdruckes ihn zum treuen Spiegel des zu bezeichnenden Gefühles macht, oder der Fantaſie einen freien Spielraum eröffnet. Von einem richtigen Inſtinkt geleitet, hat daher die Sprache allen ſolchen Zumuthungen, die Gedanken zu uniformiren, immerdar ſtandhaft ſich widerſetzt, und manche charakteriſtiſche, wenn auch gegen die intendirte logiſche Zucht verſtoßende Redeweiſen dennoch ſich nicht verleiden laſſen.

Auf ähnliche Mißgriffe ſcheint ein ausgezeichneter Sprachforſcher (*) mit dem Vorwurfe anzuſpielen, daß die Logik bisher der Grammatik wenig Gedeihen brachte. Doch ſollte wohl von jenen Verkehrtheiten abgeſehen, und

(*) C. F. Becker's Organismus der Sprache. S. 26.

im Allgemeinen, bei der Verſchiedenheit der beiderſeits zu erfüllenden Anſprüche, von der Logik weniger ein unmittelbarer Einfluß auf die Grammatik, als der mittelbare erwartet werden, welcher nicht das lebendige Wort durch die grammatikaliſche Theorie, ſondern umgekehrt dieſe durch jenes bewältigt, und zwar ſo, daß das logiſch gebildete Denken allgemach die Sprache durchdringe, wo dann von ſelbſt die Wirkung auch in der Grammatik zum Vorſchein kommen muß. Wenn aber jener Gelehrte die weitere Frage ſtellt: ob überhaupt die Grammatik mehr von der Logik, oder dieſe von jener zu lernen habe, ſo verlangt die Billigkeit, daß die bemerkte Divergenz der Richtungen nun auch im Intereſſe der Logik geltend gemacht werde. Denn zuvörderſt enthalten die Formen keiner Sprache die logiſchen rein, ſondern vielfältig verſetzt mit all der empiriſchen Zuthat, welche der eigenthümliche Bildungsgang jedes individuellen Idioms daran heftet. Wollte man aber eines von aller ſtörenden Beimiſchung möglichſt freien Reſultates dadurch ſich verſichern, daß man mit Hilfe der vergleichenden Sprachwiſſenſchaft überall die Wurzelwörter aufſuchte, darin die urſprünglichſten Denkhandlungen am reinſten ausge-

prägt ſeyn müſſen, ſo würde man, weil die Sprache mit dem Denken auf gleicher Linie ſich hält, in den Erſtlingen der einen auch nur den Anfängen des anderen begegnen. Nun iſt es zwar für das metaphyſiſch-pſychologiſche, und inſofern mittelbar auch für das logiſche Intereſſe von Wichtigkeit, an das Stadium der beginnenden Entwicklung des Denkens anknüpfen zu können; ſtrenge genommen liegt aber der logiſche Standpunkt höher, und hat jene Stufe gewiſſermaßen als eine bereits überwundene hinter ſich, da die Logik es eigentlich mit dem Denken nicht als einem werdenden, ſondern wie mit einem vollendeten Organismus zu thun haben will. In der That genügt auch die Form, in der jene erſten Wortbildungen ihren Denkinhalt darſtellen, den logiſchen Forderungen ſo wenig, daß die Logik ſie vielmehr einer Bearbeitung und Correction unterziehen muß. Wenn z. B. geiſtreiche Forſchungen in allen jenen Wurzelwörtern Verben entdecken, ſo ergibt ſich aus dieſer Thatſache allerdings der Schluß: daß nicht das ruhende Seyn, ſondern das Werden, die Bewegung, den primitivſten Inhalt menſchlicher Vorſtellungen ausmacht — eine Folgerung, die übrigens mit dem allge-

meinen Geſetze zuſammenſtimmt, gemäß welchem der Menſch überall nur mittelſt eines, von der Erſcheinung ausgehenden Schluſſes das in ihr ſich bethätigende Weſen zu erreichen vermag. Allein daß die Thätigkeit früher Gegenſtand unſerer Vorſtellung wurde, als ihr Prinzip, hindert dennoch das Denken nicht, dieſes als die Vorausſetzung von jener anzuerkennen. Wenn alſo auch die Sprache die Subſtantiven aus den Verben gebildet hat: die Logik muß die Ordnung umkehren, und die Setzung des durch das Verbum bezeichneten Begriffes von der im Subſtantiv ausgeſprochenen abhängig erklären. Und wenn ferner das noch unvollſtändig entwickelte Denken alle Momente eines Urtheiles in einen einzigen verbalen Ausdruck ungehindert zuſammenrafft — wie denn Ähnliches fortwährend in den ſogenannten Exiſtenzialſätzen ſich wiederholt, wo auch nur die unvollkommene Erkenntniß der Subſtanz der Erſcheinung es an einem ſubſtantiviſchen Ausdrucke fehlen läßt — ſo tritt auch hier die Logik corrigirend dazwiſchen, indem ſie die involvirten Momente zur Unterſcheidung bringt, oder, falls eine beſtimmte Darlegung derſelben nicht gelingen will, wenigſtens die ſtrenge Gliederung des vollkommen

ausgebildeten Urtheiles jener mangelhaften Form entgegenhält. So haben beide Disciplinen: Logik und Grammatik, eine jede ihr eigenthümliches Ziel, dem sie auf getrennten Wegen zustreben, wobei jedoch die Verwandtschaft ihres Gegenstandes sie in den Stand setzt, sich unbeschadet der Selbstständigkeit ihrer Bewegungen gegenseitig mannigfache Unterstützung zu leisten. Insbesondere muß der Logik nicht bloß der früher besprochene Gewinn zu Statten kommen, der aus den Erfolgen der höheren Sprachwissenschaft zunächst für die metaphysisch-psychologische Erforschung des Denkens entspringt, sondern sie wird aus dem gleichzeitigen Studium der grammatischen Formen unmittelbar alle jene Vortheile schöpfen, welche, die praktische Anwendung theils veranschaulichend, theils sogar zurechtweisend oder ergänzend überall der abstrakteren Theorie gewährt. Eine Bereicherung der logischen Formen hingegen mit Hilfe der Grammatik, von der hier und da die Rede gewesen, dürfte demungeachtet kaum zu hoffen seyn, da zwar nicht das wissenschaftliche Verständniß, wohl aber der Kreis jener Formen längst erschöpft scheint.

Meistens wird in den Einleitungen zu den Com-

pendien der Logik zuletzt noch ihr Nutzen besprochen. Versteht man darunter die Bedeutung derselben als Wissenschaft, so muß diese aus jeder halbweges gelungenen Darstellung ihres Begriffes von selbst sich herauslesen lassen. Meint man aber damit mehr den praktischen Gewinn, der aus dem Studium der Logik für das alltägliche Leben sich ziehen lasse, so wolle man nur vor Allem davon abstehen, sie etwa als eine Elementarschule des Denkens zu behandeln. Die Logik, wenn sie anders mit wissenschaftlichem Ernst auftritt, lehrt so wenig erst denken, daß sie vielmehr nur ziemlich geübte Denker in die Reihe ihrer Schüler aufnehmen kann. Hiermit soll nicht geläugnet werden, daß sich die Elemente der Logik zu dem pädagogischen Zwecke zusammenziehen lassen, um vorerst an ein strenges und geregeltes Denken zu gewöhnen. Allein es ist schon oben darauf hingewiesen worden, daß die speziellen Tendenzen irgend eines Lehrplanes mit der Aufgabe, welche eine Wissenschaft selbst an sich stellt, nicht verwechselt werden dürfen. Übrigens wenn die Logik ihren Werth durchaus vor einer utilitarischen Schätzung zu legitimiren hätte, könnte sie immerhin das Zeugniß hinnehmen, das

ihr Kant als einem Canon und Cathartikon des Verſtandes und formalen Organon aller Wiſſenſchaften ausgeſtellt hat (*). Einfacher wäre vielleicht, wie gleich im Eingang geſchah, darauf aufmerkſam zu machen: daß ein gründliches Studium der Logik, indem es die Selbſtkenntniß fördert, auch eben deßhalb praktiſch ſich erweiſt, da jede ihrer eigenen Geſetze bewußte Thätigkeit an Ordnung und Sicherheit gewinnen muß.

(*) Vergl. Krit. d. rein. Vern. Elementarlehre II. Theil. Einleit. I. Kant's Logik, herausgegeb. v. Jäſche. Einleitung.

Ende.

Ueber den Begriff

der Logik

und ihre Stellung zu den anderen philoſophiſchen Disciplinen.

Von

Dr. Johann Heinrich Loewe,

Profeſſor der Philoſophie am k. k. Lyceum zu Salzburg.

Wien, 1849.

Wilhelm Braumüller,

k. k. Hofbuchhändler.